

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 70 (1936)

172 (28.6.1936)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-695040](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-695040)

Heute: 5 Beilagen

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Vorkosten 2,10 M. Jährlicher Preis 21,00 M.

Geistliche Stelle: Sammel-Nr. 3446
Druckerei: Sammel-Nr. 274
Traktanten: "Wachstümle"
Hantfonten: Eidenburgische Landesbank (Spar- und Leihbank) AG,
Sommer- und Privat-Bank Landespartei, nämlich in Eidenburg i. O.
Weisschönfont: Hannover 22381
Gerichtshaus Eidenburg

Nachrichten

für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Herausgeber: Dr. De Rosard Barila, **Geschäftsführer:** De Rosard Barila, **Buchhalter:** Hermann Voigt, **Schreiber und Bild.** Steub, des Geschäftsführers: Jacob Neßler, **gleichzeitig** **Kassier:** verantwortlich für die Unterabteilung I. B. De Rosard; für Turnen, Spiel und Sport Georg Meyer (sämtlich in Cidenburg, Berliner Schriftleitung: Joseph Neßler, Berlin W 35, Bülowstraße 4A (Hermespost: Aufnahmefähigkeit 96/96). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Meyer, Cidenburg, T. R. V. 38; Ueber 17000. Jahr Zeit ist Briefstelle Nr. 8, Gültig - Druck und Verlag von D. Schaff, Cidenburg i. O., Peterstr. 28.

Nummer 172

Oldenburg, Sonntag, den 28. Juni 1936

70. Jahrgang

Verfall und Neuordnung

Jun 28. Juni

Von Karl Brunner
(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

Auch eine außenpolitische Ordnung ist nicht allein auf die Epochen von Vajonetten zu gründen. Das ist, aufs allgemeinste gesehen, die Lehre, in der man die Erfahrungen zusammenfassen mag, die Europa mit dem Verfallser Regime zuteil wurden, das vor 17 Jahren, am 28. Juni 1919, von den alliierten Mächten errichtet wurde. In Versailles hatte wie kaum zuvor seine Realpolitik triumphiert. Den alliierten Staatsmännern fehlte jeglicher Anknüpfungspunkt für das Maß der, der der eigentlich politischen Zukunft ist. Unmögliches läßt sich auch mit Gewalt nicht aufrecht erhalten. Auch auf den Befehl von Siegern fließen die Wasser nicht bergauf. Nur eine Ordnung, die mit den materiellen und seelischen Kräften des politischen Organismus, auf den sie sich erstreckt, im Einklang bleibt, hat Dauer. Das Versailles System verstieß, soweit es neue Grenzen durch unseren Erdteil zog, soweit es dem Unterlegenen Trübsal auferlegte, gegen die politischen und wirtschaftlichen Lebensgesetze Europas, ja, gegen die politische und wirtschaftliche Vernunft schlechthin. Es verstieß mit der Lüge von Deutschlands Kriegsschuld und mit der Lüge von Deutschlands kolonialistischer Unfähigkeit, mit der Entehrung und völligen Entmachtung des Reichs, gegen die physiologischen Gesetze, die das Zusammenleben der Völker regeln. Mit dem allgemeinen Abrüstungsverprechen, das man den Bestimmungen über die Entwaffnung Deutschlands anfügte, und mit der Gründung des Völkerbundes suchten die Verfallser Mächte ihrem Wert die Sanktion durch ein höheres und besseres Recht zu verleihen, als es bis zum Kriege erreicht wurde. Sie verrieten aber dieses Recht und brachen ihr Versprechen. Der Völkerbund versagte. Er mußte versagen, da die Gedanken seiner Schöpfung, die schöne Theorie, anderen Geistes waren als der Wille der Verfallser Mächte, der seine Praxis bestimmte.

Und so mußte mit dem Augenblick, mit dem das Verfaller Diktat zur Geltung gelangte, eine *Umschiffung* beginnen. Und sie begann. Es begann mit dem schmerzlichen Prozeß, der über die Verfallten hinaus, über die alle ergriß. Ein allgemeines europäisches Unbehagen war die Folge. Eine Konferenz jagte die andere, auf der die Sieger ihr künftliches Gebäude vor dem Zerbröckeln, dem Verfall und der Auflösung zu bewahren suchten. Es ist für die tiefe innere Einsichtlosigkeit des Verfaller Systems bezeichnend, daß alle Forderungen, die man ausgab, um seinen Bestand zu retten, — ob sie nun Panopaea, Sicherheit durch Vertrauen, Abrüstung oder sonstige hießen — dem Verfaller Geist widersprachen. Dieses System bot eben kein Element der Ordnung, das die Dinge von innen heraus heften konnte, seinen großen Gedanken, der an die Herzen der Völker rührte und sie begeisterte. Die Parolen, die man schönernd in die Welt tönte, wurden nicht befolgt. Sie konnten auch nicht verwirklicht werden, solange man mit dem Verfaller Methoden nicht zu brechen und dem Verfaller Geist sich nicht zu entringen vermochte.

Es kam dann die Stunde, in der der Verfall des Verfalls Systems offenbar wurde. Das unter der Führung Adols. Hilfers erneuerte Reich, das nachher die Möglichkeiten zu glänzendem Uebereinkommen in wirtschaftlichem Uebnügen erschöpft hatte, die Konsequenzen aus dem Vertragsbruch der anderen. Mit der Wiederherstellung der deutschen Wehrhoheit triumphierte zum ersten Mal seit 15 Jahren das Recht über die nackte, brutale Gewalt. Die Logik des Lebens, der man auch durch Konstitutionen nicht enttrinnen kann, behauptete sich gegen das in Paragraphen gegessene Unrecht. Und viele, am Materialismus der Formel zuschüttelnde, die den deutschen Schritt verurtheilte, die mitshulphen, aus Uebhängigkeit von den Großen oder aus Scheu vor eigener Verantwortung, ein „Recht“ zu vertheilgen, das durch den Vortritt der Sieger bereits iudex factus geworden war, billigten im Innern — die Wissenstjeit hat es gezeigt — die neue Ordnung der Dinge, die sich nun anbahnte.

Frankreich und diejenigen, die gleich ihm dem Oßem von Versailles und den anderen Pariser Vorordnungen auf Weisheit und Verstand sich verfaßt fühlen, haben versucht, wenigstens das machtpolitische Segel zu retten, das hinter diesen Diktaten stand. Ihr Mittel war die Schaffung neuer Militärallianzen, im Grunde die Erneuerung der alten, die über den Weltkrieg nach Versailles geführt hatten. Der Hufenpakt zerstörte die Grundlage von Locarno und machte diesen Vertrag unwirksam. Wieder sah Deutschland sich genötigt, auf die neue Lage sich einzustellen, die die Vertragsauflösung durch die andere Seite geschaffen hatte. Der Wehrhaß folgte die Wiederherstellung der deutschen Souveränität über das Rheinland.

Mit der Spannung zwischen machtpolitischem Beharrungswillen und dem lebendigen Strom neuer, gesunder Lebenskraft, die in der Politik des Führers und Reichskanzlers sich offenbart, in der Spannung, kurz gesagt, zwischen

Selbstbehaftung und unveränderlichem Rechtsanspruch wird das Wesen der Epoche bezeichnet, die Europa jetzt durchlebt. Es ist, so scheint uns, die Frage seiner Erhaltung, diese Spannung zu lösen. Die neuen Allianzen haben den Sozialismus mitten in unsern Erdteil geführt. Hinter den Völkern Unruhen, die im westlichen Europa die letzten Monate uns in geradezu erschreckender Fülle brachten, in den Flammen brennender Kirchen und Klöster, unter den Sturmsignalen von Aufruhr, Streik und Meuterei entbüllt sich die wahre Problematik des abendländischen Zustandes, in deren Schatten das Ringen um die Position des freisäiler Beiges selbst für die Besessenen sinnlos wird. Mit uns ist es die Sorge aller Einsichtigen, deren Zahl, wie wir finden, mehr und mehr zunimmt, ob die Regierungen Eu-

ropas diese Problematik erkennen und nach dieser Erkenntnis handeln werden.

Deutschlands Kampf gegen das Verfallers Diktum ist noch nicht abgeschlossen. Der Durchbruch ist gelungen. Aber die letzten, formalen Stützen der Diskriminierung und der Entsehrung, denen man aus Zeit und Ewigkeit unterwerfen wollte, stehen noch: die Kriegsschuld lüge und der tödliche neidige Mord, wir seien nicht infamisch, Skolonen zu verwerten. Noch sind die Dinge im Fluß. Aber unser Weg ist klar. Und Deutschland sann in dem Bewußtsein handeln, aus das das Schöpfer des Verfallers Diktats sich nie zu berufen vermochten, mit seinem Recht eine neue, sinnvolle, auf die allgemeine Vernunft und das Recht aller gegriindete Lebensordnung für Europa zu ertampfen.

Lord Lothian fordert Gerechtigkeit

London, 27. Juni.

In seiner Rede auf dem Nationalen Friedenskongreß in Leeds kam Lord Lothian in Verbindung mit allgemeinen Äußerungen zur Völkerverbündereform auf Deutschland zu sprechen und führte u. a. aus: Nachdem Japan jetzt in China und Italien in Abyssinien einen Ausweg gefunden hätten, gebe es nur noch eine Frage, durch die der Weltfrieden gesichert werden könnte, nämlich die deutsche. Wenn sie auf friedlichem Wege geregelt werden könnte, so sei der

Friede aus 25 Jahre geküßert. Seiner Meinung nach müsse man Deutschland Gerechtigkeit widerfahren lassen, und zwar durch einige Zugeständnisse im östlichen Europa und durch Aussicht auf Wirtschaftsbereiche in Liebersee. Das müsse aus Gerechtigkeitsgründen geschehen, nicht aber, weil es sonst mit dem Schwert oder mit Bomben erzwingen werden könnte. Es sei eine Sache von Vereinbarungen, hinter denen der Völkerring stehen müsse mit der Warnung: „Wenn du versuchst, durch Gewalt oder Drohung mehr zu bekommen, dann gibt es Krieg!“

Heidelberg vor seinem großen Fest

Heidelberg, 27. Juni.

Die schöne Stadt am Nedar, deren landschaftlicher und wissenschaftlicher Ruhm in alle Welt hinausstrahlt, rüstet für die 550-Jahrfeier ihrer Universität, die am Sonnabend beginnt. Die Häuser haben bereits zum größten Teil Flaggenstange angelegt. Besonders wirkungsvoll ist der Universitätsplatz geschmückt. 31 Fahnenmasten gegenüber dem neuen Universitätsgebäude werden während des ganzen Festes die Flaggen der hier vertretenen Nationen tragen, und auf vier Säulen werden die Flammen ihren lobenden Schein über den Platz ergießen. Nach der Peterskirche zu bildet ein großer Bogen, mit Grün bekleidet, Abfluß und Eingang in das eigentliche Universitätsgebiet. Die Stadthalle, in deren großem Saal die Feste am Montag- und Dienstagvormittag vor sich gehen, ist in ihrem Innern einseitig gelb gehalten und prächtig geschmückt. An der Stirnseite des Saales sind in großen Lettern die Zahlen 1386 und 1936 zu lesen.

Überall auf den Straßen verkaufen Studenten und Studentinnen das Festabzeichen. Auch sonst haben sich die Studie-

tenden Festhaft in den Vorbereitungsdienst für das Jubiläum gestellt, das natürlich in den feststen Boden große Anforderungen an die Angehörigen der Universität und an die Bevölkerung gestellt hat. Schon die Unterbringung der Gäste ist ein schwieriges Problem gewesen, zumal auch die Presse des In- und Auslandes zahlreiche Vertreter nach Heidelberg entsendet; für sie hat die Reichsbahn daher Schlafwagenzüge bereitgestellt.

Glückwunsch des Reichsinnenministers an die Universität
Berlin, 27. Juni.

Der Reichs- und Preussische Minister des Innern Dr. Friedr. richtete aus Anlaß des 550jährigen Bestandesfestes der Universität Heidelberg an den Rektor und den Senat der Universität Heidelberg folgende Danksagung:

„Anlässlich des 550jährigen Bestandsfestes der ehrwürdigen kurpfälzischen Ruperto-Carola entbiete ich die besten Wünsche für die fernere Entwicklung und die Zukunft dieser ältesten Hochschule des Deutschen Reiches. Heil Hitler! gez. Reichsminister Frick.“



Der Gründer der Universität Heidelberg

Kurfürst Rupprecht von der Pfalz. — Die in der ganzen Welt berühmte Universität in Heidelberg begann am 2. Juni das Fest ihres 500jährigen Bestehens. In diesem weniger als 30 Nationen werben Festabernungen in der Veranstaltung erscheinen, und die bedeutendsten Wissenschaftler der Erde werden sich hier ein Theilnehmen geben. Unser Bild links zeigt die Bibliothek am Universitätsplatz, den Serenarium und im Hintergrund die Jesuitenkirche in Heidelberg.

(Zentr.-Bilderdienst, Nr. 2)

Französisch-britische Einigkeit in Genf?

London, 27. Juni.

Bernon Barlett schreibt im „News Chronicle“, daß Eden mit Blum und Delbos während des Pariser Aufenhaltes in größerer Einmütigkeit gewesen wäre, als Eden jemals mit französischen Ministern vorher gestanden habe. Frankreich werde ganz folgerichtig nichts in Genf ohne das völlige britische Einverständnis unternehmen. Vorläufig sei noch zweifelhaft, ob Eden selbst den Antrag auf Aufhebung der Sanktionen gegen Italien stellen werde. In Genf hielten dies aber viele für den würdigen Schritt und zwar angesichts dessen, daß die Unterhausausprache den Sanktionen den Todesstoß versetzt habe. Sicherlich aber werde die Völkerverständigung zwischen den beiden Ländern bei seiner Rückkehr be-

reiten, das er sich zur Vervollständigung seines Sieges erwünsche.

„Daily Herald“ spricht von den ersten Schritten, die in der Schlacht um die Völkerverständigung gefallen seien und vermutet, daß die britische Regierung, wenn sie zu einer näheren Erklärung der Völkerverständigungsaussagen aufgefordert würde, erklären werde, daß sie bereit sei, bei einer Kollektivhandlung gegen einen Angreifer mitzumachen, ausgenommen in zwei Fällen: erstens bei einer Angriffshandlung in dem Gebiet, das Deutschland, Belgien, Holland und Frankreich umfaßt und zweitens bei einem Angriff im Mittelmeer, wo britische Interessen mitwirken. Streitfälle in anderen Teilen der Welt müßten von den Nachbarländern mit Hilfe britischer und regionaler Übereinkommen erledigt werden.

Marristische Defizitwirtschaft

Pariser Regierung gibt Vorschüsse an Munitionsfabrik

Paris, 27. Juni.

Die Arbeiter der Munitionsfabrik von Bontellère in der Nähe von Amiens, die bereits im Mai in den Streik getreten waren, und die Werke besetzt hatten, da ihre Lohnforderungen nicht erfüllt werden konnten, haben nunmehr — im Einvernehmen mit den Arbeitgebern — die Leitung der Fabrik selbst übernommen. Ihr Verlangen nach Lohn-erhöhung war abgelehnt worden, weil die Werke bereits seit längerem mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, so daß bei einer Verringerung der Ausgaben der Betrieb nicht mehr hätte aufrechterhalten werden können. Die französische Regierung hat sich jetzt zu dem Versuch entschlossen, die nunmehr beschlossene „Notlösung“ dadurch durchführbar zu machen, daß sie Vorschüsse auf Munitionsbestellungen gibt, um somit wenigstens vorläufig eine Deckung der zu erwartenden Fehlbeträge der Firma zu ermöglichen.

Grauert im Ruhestand

Berlin, 27. Juni.

Der Führer und Reichskanzler hat durch Erlass vom 26. Juni 1936 den Staatssekretär im Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern, Grauert, auf seinen Antrag in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Aus diesem Anlaß hat der Führer und Reichskanzler folgendes Danischreiben an den Staatssekretär Grauert gerichtet:

„Ihren Antrag auf Versetzung in den einstweiligen Ruhestand habe ich mit Wirkung vom 1. Juli dieses Jahres durch den beiliegenden Erlass vom heutigen Tage entsprochen.“

Ich benutze diese Gelegenheit, Ihnen für die wertvollen Dienste, die Sie seit der Machtübernahme im Preussischen Ministerium des Innern und später in dem Vereinigten Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern geleistet haben, meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

Ich behalte mir Ihre Wiederberufung bei sich bieten-der Gelegenheit vor.“

Das Ausscheiden des Staatssekretärs Grauert als zweiter Staatssekretär des Reichs- und Preussischen Ministeriums des Innern ergab sich aus der Notwendigkeit der strafferen Zusammenfassung der Geschäfte des Ministeriums auch in der Person des Vertreters des Reichs- und Preussischen Ministers des Innern, Dr. Frick. Staatssekretär Fünfbinder leitet nunmehr als alleiniger Staatssekretär die Gebiete sämtlicher Abteilungen des Ministeriums.

Die politischen Angelegenheiten sind unter dem Chef der deutschen Polizei im Reichs- und Preussischen Ministerium der deutschen Polizei im Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern, Reichsführer SS Himmler, zusammengefaßt, der dem Minister persönlich und unmittelbar unterstellt ist.

Die Handwerksführer bei Schacht

Br. Berlin, 26. Juni.

Reichsminister Dr. Schacht empfing am 26. Juni, vormittags, den Reichshandwerksmeister Schmidt mit den sieben Landeshandwerksmeistern und der Spitzenführung des deutschen Handwerks, Reichshandwerksmeister Schmidt überreichte Dr. Schacht als Ausdruck des Dankes den Ehrenbrief der Stadt des Handwerks, Frankfurt am Main. Der Reichshandwerksminister gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt gewesen sei, den alten Wünschen des Handwerks die geistliche Grundlage und Vertiefung zu geben. Man könne heute von der Entschiedenheit des Handwerks und seines geistlich begründeten Aufbaues tatsächlich nicht mehr sprechen. Das Handwerk habe im Wiederaufbau des Staates seine Pflicht voll erfüllt. Dr. Schacht schätze am Handwerk die ruhige und zielbewußte sachliche Arbeit, wie ja besonders heute jeder an seiner Stelle nur seine Pflicht tun müsse, ohne von dieser Selbstverpflichtung große Worte zu machen. Wünschenswert sei die innere Befriedigung am Ende eines jeden Arbeitsjahres.

Mit dem Ausdruck der Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit im bisherigen Geiste begrüßte Dr. Schacht dann die einzelnen leitenden Männer des Handwerks.

Im Anschluß an diesen Besuch wurden die Landeshandwerksmeister gegen 12 Uhr in der Reichskanzlei durch den Reichshandwerksmeister dem Führer vorgestellt. Staatssekretär Dr. Lammers und Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nahmen an dem Empfang teil.

Am Nachmittag fand im Haus des Deutschen Handwerks eine kurze Tagung statt, auf der Dr. Ley sprach. Es wurde zwischen ihm und dem Reichshandwerksmeister eine Vereinbarung getroffen, die im Einvernehmen mit dem Gauwätern der DAF die Personalkonflikte zwischen dem Reichshandwerk des deutschen Handwerks und der Reichsbetriebsgemeinschaft „Handwerk“ vorliege.

Diese Vereinbarung wurde vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley unterzeichnet.

Protest in Tsingtau

Tsingtau, 27. Juni.

Die in Tsingtau ansässigen Japaner berieten am Freitagabend eine Massenversammlung zusammen, auf der zu dem neuen Zwischenfall, bei dem ein chinesisches Zollwachboot ein Schiff des japanischen Handelsbootes in der Straße von Tsingtau versenkt hat, Stellung genommen werden sollte. Die Versammlung, an der etwa 2000 Japaner teilnahmen, fordernte in erregter Sitzung die Entlassung des chinesischen Zollkommissars in Tsingtau und der Befragung des Zollwachbootes, ferner die Zahlung einer Entschädigung der chinesischen Behörden. Nach Schluß der Versammlung wiegelten einige Heißsporne trotz der Warnung des japanischen Generalkonsuls die Menge zu einem Sturm auf das Seesozialamt und die Amtsinhabung des Kommissars auf, der allerdings durch das Eingreifen japanischer Konsularpolizei nach halbstündigem Handgemenge erfolgreich abgewehrt werden konnte.

Neues vom Tage

Neue Wagner-Dokumente aufgefunden

Nach einer Meldung der „Münchener Zeitung“ sind in einem Zaubhaus im bayerischen Mittelgebirge neue Wagner-Dokumente gefunden worden. Es soll sich dabei um einen Originalbrief Richard Wagners und einen Klavierauszug der „Meistersinger“ als Druckbogen mit eigenhändigen Korrekturen Wagners handeln. Das letztere Dokument könnte von größter Bedeutung sein, da es vielleicht einen Einblick gibt in die Drucklegung des „Meistersinger“-Klavierauszuges. Die Dokumente stammen von dem Kapellmeister Ludwig Geyer, der sich um die Berliner Erstaufführung der „Meistersinger“ große Verdienste erworben und die Partitur als Anerkennung von Richard Wagner erhalten hat. Gefunden wurden sie jetzt bei einem Bruder Geyers, der als Lehrer in Mittelschwaben wirkt.

Seit fünf Tagen im Schacht eingeschlossen

Seit Montagmorgen ist auf der Seebe Chamrod in der Nähe der Sauer Schmitz durch das Zurückgehen einer Strömung auf der 7. Sohle eingekerkert. Schmitz arbeitete allein in einem Querschacht. Trotz der unermüdlichen Bemühungen der unter Aufsicht der Bergbehörde arbeitenden Rettungsmannschaft konnte der Verschüttete bislang noch nicht geborgen werden. Seit Dienstag ist eine Verhandlung mit dem Eingekerkerten durch Klopffeldern bereitgestellt. Essen und Trinken werden ihm durch eine Rohrleitung zugeführt. Ebenso ist für eine ausreichende Luftzufuhr gesorgt. Die Rettungsarbeiten, die von zwei Stellen aus betrieben werden, gestalten sich sehr schwierig und müssen mit größter Vorsicht durchgeführt werden, da die Gefahr besteht, daß weitere Einstürze eintreten könnten. Es läßt sich daher auch nicht annähernd sagen, wann mit der Bergung des Verschütteten gerechnet werden kann.

Schweres Verkehrsunfall bei Cransburg

Auf der eingleisigen Strecke zwischen Gernsdorf und Cransburg, nördlich von Berlin, wurden am Freitagmorgen eine Person und vier Kinder aus dem katholischen Kinderheim St. Johanna-berg in Cransburg von einem Triebwagen angefahren. Die Person wurde mit dem Rücken der Bahnbohrung betreten und lag neben dem Gleis gefesselt. Der Triebwagenführer gab ein Warnsignal, als er die Kinder dort liegen sah. Die Person und die Kinder ließen daraufhin auf das Gleis und wurden von dem Wagen erfasst. Hierbei wurde ein zweijähriges Kind sofort getötet. Die Person wurde sehr schwer verletzt. An ihrem Aufkommen

In wenigen Zeilen:

Die 13. Große Kunstausstellung Berlin 1936 wird in der Zeit vom 28. August bis 6. September 1936 auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserbaum stattfinden.

Mag Schmelzer war am Sonnabendmittag mit seiner Frau, Anna Ondra-Schmelzer, und seiner Mutter Gast des Führers in der Reichskanzlei.

Am 12. Juli spricht im Rahmen der Veranstaltung der Reichstagsung des NSDAP und der Reichsfeder des Deutschen Erzieher in Barmstedt in einer würdevollen Rundgebung Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vor Zehntausenden von deutschen Erziehlern und Erzieherinnen in Barmstedt.

Reichsarbeitsführer Staatssekretär Dietrich hat das Gläubigerteilegramm des Reichsministers des Innern zum Jahresende des Arbeitsdienstes mit einem Anteilsteilegramm beantwortet.

Einem „Gesetz über die Vätererhebung der Aufbringungsumlage“ gemäß wird die Aufbringungsumlage über das Rechnungsjahr 1936 hinaus weiter erhoben werden. Der Finanzbedarf des Reiches bedingt, daß auf bestehende Steuern und Umlagen bis auf weiteres nicht verzichtet wird.

Nach Mitteilung der Justizprokessoren hat der Berliner Volksgerichtshof den 22jährigen tschechoslowakischen Staatsangehörigen Klinger Hofmann zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er auf die Aufforderung eines ausländischen Nachrichtenbüros, die Einrückungen des deutschen Flugwesens und der deutschen Flugabwehr auszuforschten, angenommen hat. Ferner wurde der 22jährige Richard Lange wegen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes hat dem Generaldirektor des Deutschen Roten Kreuzes, Dr. Ing. e. h. Dr. v. Müller, und dem stellvertretenden Generaldirektor, Dr. v. Müller, die erste Klasse des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes mit dem Stern verliehen. Das Ehrenzeichen des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes erhielt ferner Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

Die Reichshof hat sich entschlossen, die Fernsendsendestation auf dem Boden von einer Versuchsstation zu einer Dauerstation umzuwandeln. Mit dem Bau des Senders auf dem Boden wird schon in diesen Tagen begonnen. Die Aufnahme des Betriebs ist für das Jahr 1937 zu erwarten.

Der Beauftragte des Führers für die gesamte geistliche und weltanschauliche Erziehung und Erziehung der NSDAP, Reichsleiter Alfred Rosenberg, hat eine Zentralstelle für weltanschauliche Erziehung geschaffen.

Die Königlich Humanistische Gesellschaft für Geschichte der Medizin hat ihrer „Ehrenleitung und hohen Dankbarkeit, die die rumänische Wissenschaft der Geschichte der Universität Heidelberg“ durch die einstimmige Ernennung des Direktors der Universität, Prof. Dr. Grob, zu ihrem Ehrenmitglied Ausdruck gegeben.

Die Schwedische Luftfahrtgesellschaft Aerotransport hat vier neue Junkers-Jumbo-Flugzeuge bestellt, die der „J 32“ heißen, die im Laufe des Herbstes geliefert werden sollen. Die Bestellung steht im Zusammenhang mit einem Vertrag zwischen der Aerotransport und dem schwedischen Staat.

Sieben Nationalsozialisten aus Niederösterreich haben in Wien unter Auflage des „Hörschers“ vor den Hofmann, weil sie Sammlungen zugunsten der Nationalsozialisten veranstaltet hatten. Der Gerichtshof sprach sämtliche Angeklagten des Vergehens der Geheimbündelbildung und verurteilte sie zu strengen Haftstrafen von 5 bis 10 Monaten.

Der Prälat des französischen Departements Saône hat das Anbringen von Fahnen und anderen Zeichen an Kraftwagen untersagt. Der Anlaß ist ein Zwischenfall, der sich dem „Matin“ zufolge in Nizza ereignete. Drei hielten stehende einen Kraftwagen, der die französische Fahne führte, auf und griffen die Fahnen stahl.

Seit Sonnabend früh ist in der Moser Eisenindustrie in Frankreich ein Streik ausgebrochen, der etwa 30.000 Arbeiter umfaßt. Es handelt sich um einen Streik zur Unterstützung der Arbeiter einer Fabrik, deren Forderungen noch nicht erfüllt wurden.

In dem Städtchen Malsenice im Kreis Krakau plünderte eine Bande von etwa 50 bis 60 Leuten nachts einige Lebensmittelgeschäfte. Die Bande konnte von Polizeikräften zum großen Teil gefesselt werden. Am der Spitze stand ein gewisser Doboszynski, der Präsident der Bezirksverwaltung Krakau der Nationalen Partei.

In Rabom ging nach rund dreiwöchiger Verhandlung ein großer politischer Prozeß zu Ende. Es waren 43 Polen und 13 Juden wegen der Straßennunnen angeklagt. Die Juden hatten die Hauptrolle und durch ihr Verhalten die polnische Bevölkerung zur Gegenwehr gereizt. Demnach sind von den Angeklagten drei Juden zu acht, sechs und fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Von den übrigen zehn Angeklagten wurden sechs zu je einem Jahr Gefängnis verurteilt und vier freigesprochen. Von den 43 Angeklagten Polen sind 18 freigesprochen worden und 25 zu Gefängnisstrafen von einem halben bis einem Jahr Gefängnis verurteilt worden.

Die tschechoslowakische Landesbehörde hat unter Berufung auf das Gesetz zum Schutz der Republik die Einstellung der Beurlaubten der Subventionen der Partei, des „Politik“ in Brünn, auf sechs Monate verfügt.

Der bevorstehenden Völkerverständigungsausschuss wird eine italienische Presskritik unterbreitet werden, in der zu dem italienischen Standpunkt in der Weimarerfrage eine abschließende dokumentarische Zusammenfassung gegeben werden soll.

Der spanische Ministerrat genehmigte einen außerordentlichen Kredit von 16 Millionen Pesetas für die Befestigung des geistlichen Unterrichts und für den Ausbau des weltlichen Unterrichts. Ferner wurde ein Dekret angenommen, durch das die Einstellung von 5000 neuen weltlichen Lehrkräften vorgesehen wird.

Wie aus Malta gemeldet wird, hat der frühere maltesische Nationalist Della und ein Zehnjähriger namens Flores von den britischen Behörden des Verkaufs militärischer Informationen für schuldig befunden und zu drei Jahren Haft verurteilt worden. Die Verurteilten sollen versichert haben, daß in den Besitz amtlicher Geheimnisse, Pläne und Modelle zu setzen.

König Boris von Bulgarien wird dieser Tage ins Ausland reisen. Man nimmt an, daß er beabsichtigt, sich nach Italien zu begeben.

AUTO-DIESELMOTOREN
 DIESEL-SCHNITT-GRUPPE
 Generalvertretung
 MOTOR-COMPANY G. M. B. H.
 Hamburg Altona, Kruppstraße 63-71

Die neue
Ford „Eifel“-Cabrio-Limousine
 5/34 PS, ab Werk Mk. 2550.
H. Brau Autor. Ford-Verkauf u. Reparatur-Dienst
 Oldenburg i. O., Nelkenstr. 14. Tel. 4203


Ein gutes Görlicke-Rad
 hält Regen, Frost und Hitze stand. Markenräder beim
 Fahrradhändler
J. Vosgerau Ind. Fr. Vosgerau
 Damm 25 Ruf 5039

Auto-Fahrschule u. Vermietung
 Fernfahrten von 15 Pl. an. Ruf
 Ing. Carl Schütze, Moorenstr. 30 **2535**

Fahrräder Ratenzahlung. Chr. Fr. Böke,
 Nelkenstraße 4. Fernruf 2024

Stoewer-Kundendienst Gebr. Linnemann
4182 Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt **4182**
 Großkasseler - Garagen
 Leihensauto mit Personabteil für Überführungsfahrten

Fabelhaft rasier!
GE-RI
 DIE QUALITÄTS-KLINGE DER SPEZIALFABRIK
FRANZ HEINZE • SOLINGEN

Der **NSU** Neue
Das Meisterwerk
 deutschen Kraftfahrzeugbaues
Schnell
 leistungsfähig
 wirtschaftlich
 Schon von 2360,- an erhalten
 Sie den
 weltbekannten Qualitäts-Wagen
 Generalvertreter:
H. Rüdebusch
 Cloppenburg Straße 138
 Ruf 5712

Beißes Linoleum
 8,40 qm, umgesehener billig
 zu verkaufen. Lindenallee 28.

Alle Arten Fischernetze
 lieferbar in jeder Größe
 Ausführung zu billig.
 Größen
Dräger & Wante,
 Reich. Reichardt,
 Landsberg/Barbie 17


Gutes Aussehen
kräftige Bauart
 niedrige Anschaffungs- und
 Betriebskosten und auszeichnend
 gehend für die Wahl dieses
 guten Dreiradlieferwagens
Goliath
 für 10 u. 15 Zr.
 trocknet
 Hans u. Goliath-Verkaufsstelle
Oldenburg
 Schloßplatz 23 • Fernruf 4735

Jetzt wird es Zeit
 sich für den Sommer einzukleiden.
 Bezahlen können Sie den neuen
Anzug
 auch in einigen Teilbeträgen bei
 W. Geerken, Donnerweg. Str. 42

Garagen
 aus Stahl
 Schuppen
 Stallfore
 Fahrradständer
Peter Gräbe,
 Bremen 6, Rennweg 2
 Fernspr. Hansa 40964

Gilbiger Wagen
 in gutem Zustand, zu ver-
 kaufen. Alexanderstraße 124.

Am Sonntag, dem 5. Juli
Reichsbahnsonderfahrt
 nach
Wilhelmshaven u. Wangerooge
 Oldenburg ab 6.50 Uhr, Oldenburg zurück 22.36. Fahrpreis hin
 und zurück 1.90 u. 4.90 M. Verkaufschluß 3. Juli, 16 Uhr.

Urlaubsfahrten
 In die **Schweiz**, 3-Tage-Fahrt vom 5. bis
 7. Juli einfl. Abfahrt ab Oldenburg am 5. Juli um 8 Uhr.
 Fahrpreis RM. 12,-. Abfahrt ab Oldenburg am 19. 7. um 7 Uhr.
 Am 19. und 20. Juli zum **See**, 2-Tage-Fahrt, Fahr-
 preis RM. 14,-. Abfahrt ab Oldenburg am 19. 7. um 7 Uhr.
 Vom 21.-25. Juli einfl., 5 Tage zum **Rhein**, Mofel,
 M. R. Fahrpreis RM. 25,-.
 Vom 4.-18. August, 12 Tage durch **Deutschland**, Boden-
 see, Wiesbaden, Rhein usw. Fahrpreis RM. 50,-. Pro-
 spekt und Auskunft unverbindlich unter Ruf 2111 oder im
 Bürgersbüro des R. R. R. am Markt.
 Anmeldungen erbiten wir rechtzeitig, spätestens bis
 4 Tage vor Fahrtbeginn.
Oldenburger Vorortbahnen. Ruf 2111.

Hilfswerk
für die Geusenküche
36. Veranstaltung
 Mittwoch, den 8. Juli 1936,
 pünktlich 8.00 Uhr abends,
 im Garten des „Ziegelhofs“
 (bei ungünstiger Witterung in den Ziegelhöfen)
Mitwirkende:
 1. Musikcorps des Inf. Regts. Nr. 16,
 Leitung: Musikmeister Wille
 2. Spielmannszug des Inf. Regts. Nr. 16,
 Leitung: Feldwebel Elberg
 3. Oldenburger Fring, Leitung: Hermann Onden
 4. Gesangsverein „Kameradschaft“,
 Chorleiter: Heinz. Hölzerbauer

Vortragsfolge
 1. „Am wunderschönen Rhein“, Mar. Schwarz
 2. Ouvertüre zur Oper „Athena“, Wagner
 3. Gesangsverein „Kameradschaft“:
 a) „Die Tote dämpfen, die Lebenden glänzen“
 b) „Der Jäger aus Kurpfalz“, Volkslied
 bearb. v. Othegraben
 4. Klassische Musik Nr. 2... Friedemann
 5. Oldenburger Fring:
 „Gottlieb in der Dörp“ mit Musik, Dingen u. Singsen
 6. „Kameradschaft der langen Kerle“
 7. „Auf der Wacht“, mit Trompetensolo in der
 Entfernung... Solist: Gertelner Splitz
 8. Gesangsverein „Kameradschaft“:
 a) „Madel, kint auf den Kranz“, Fr. Kogler
 b) „Theresenwalzer“ mit Orchesterbegleitung
 G. Pauli
 9. Oldenburger Fring:
 „Kafod Wieper freet“, Lustig Spiel in een Gnn
 v. Friedr. Lange
 10. „Kochelt der Winde“, Walzer... Dall
 11. „Einser für Viele“, Mar. ... Planenburg
 12. Gesangsverein „Kameradschaft“:
 a) „Gala, Was und Gelingen“, Volkslied
 b) „Rüdesheimer Wein“, ... F. Pauli
 13. Oldenburger Fring: Volkslied in Trachten
 14. „Kameradschaft der langen Kerle“ mit Spielmannszug,
 Gadenberger
 15. Schlusswort, Deutschland u. Gott-Beisel-Lied

Bracht-Feuerwerk
 Ende 11.00 Uhr
 Änderungen vorbehalten
 Preis d. Vortragsfolge 1 RM
 (Dieselbe berechtigt zum Eintritt)
 Erwerbstätige können gegen Ausweis Vortragsfolge
 für 0.50 RM, jedoch nur in der Deutschen Buch-
 handlung, Lange Straße 89, erhalten
Raffendöffnung 7.00 Uhr
 Die Vorortbahn fährt ab 7 Uhr alle 15 Minuten vom
 Markt zum Ziegelhof (Umkleebereitstellung).
 Für die Rückfahrt sind genügend Wagen d. Ziegelhof

Stempel in Gummi
 und Metall
 für jeden praktischen Verwendungszweck
 Stempelkissen - Stempelrollen
 Stempelstempel - Stempelstempel
M. Hering, Stempelstempel
 Oldenburg i. O., Achterweg, 34/Ruf 2221

Ihr Fahrrad
 wird jetzt überholt werden
 müssen
 und den nur 75 Pf.
 Ersatzteile billig in großer
 Auswahl
 Abholen und ausliefern gratis!
J. Vosgerau Damm 25
 Tel. 5039

Leuchtdioid
 4.20 Met. lang, 0.60 Met. hoch,
 0.25 Meter tief, billig zu ver-
 kaufen, Baarenstraße 3.

Teppiche mod. Muster, versch.
 Preisl., gütli. Sach-
 und Lieferungsbedingungen.
 Verlangen Sie Bemerkung.
H. Rößt & Co., Bremen 5.

Disziplinierung Disziplinierung - Das ist
immer ein richtiges Proben für
ein Disziplinierung! Willen ein
Persil ein Disziplinierung - ein Disziplinierung
unser als Disziplinierung sein!

In richtiger
Menge gebraucht
wäscht Persil
doppelt so
gut.

Brake (Oldb.). Zimmermstr.
 Joh. Wähmann bei Brake will
 freihändig sein günstig an
 der Hauptstraße gelegenes

Wohnhaus
 mit Werkstatt
 und großem Garten
 unter günstigen Bedingungen, mit
 beliebigem Eintritt verkaufen.
 Für einen Zimmer- od. Tisch-
 lernmeister bietet sich hier eine
 besonders günstige Gelegenheit,
 aber auch für jedes and. Hand-
 wert oder als Privatwohnung
 ist die Stellung e. selbst. schön
 Kaufgelegenheit.
 Kaufwillige bitte ich, sofort mit
 mir in Verbindung zu treten.
H. Nothroth, beid. Bertelg.
 Brake-Richthammerdamm

Zu verkaufen
1 kombinierte Hobelmaschine
 500 Millimeter breit,
1 Bandluge
3 Elektromotoren
 220 Volt, 5 und 2 PS,
1 hölzerner Schuppen
 7 mal 11 Meter.
 Befichtigung nach 17 Uhr.
H. Böhm, Barcl, Belsertstr. 1.

Der neue 38 PS
Mercedes-Benz
 4-5-Sitzer, Innenlenker, 2-türig
 Ein vollkommener Wagen
 für nur **3750,-** ab Werk
Georg Schwarting
 Lange Straße 2

Schlafzimmer
 Eiche geparkt, auch Einzel-
 stelle, sehr preiswert.
Denmann, Bürgerstraße 5/7
 beim „Eindenhof“

Wirtschaft
 mit Saal, Regelbahn,
Schießstand
 in einem schönen Ort
 in Oldenburg, alles gutes
 Geschäft, günstig zu ver-
 kaufen. Angebote unter Angabe der
 Barmitte erbeten unter G. R.
 627 an die Geschäfts- d. Blatt.

21tägigen
Omnibus
 (Chevrolet).
 Güter Käufer, gut erhalten.
 Albert Laue, Omnibusbetrieb,
 Bassum, Telefon 462.

Zu verkaufen
 gut erhaltener Hotelkühler
 220 mal 0.90 Meter, komplett,
 mit Warmwasserpumpe und sämt-
 lichen Armaturen.
 Theaterwall 36 (frühere Vogel).

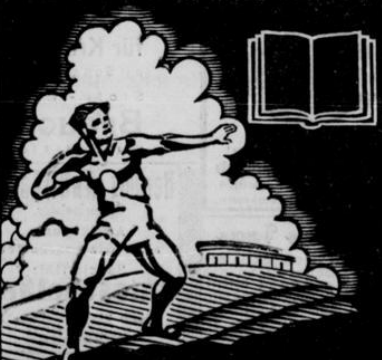
Zu verk. ein gutes Büchschaf.
 Fr. Schmalz, Friedrichstraße.

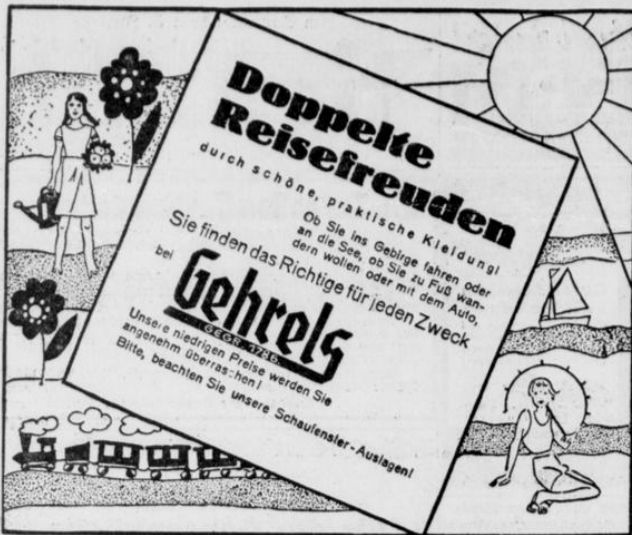
Der neue Trumpf-Junior
Adler
 RM 2950,- ab Werk
Harndierks & Remmen
 Oldenburg i. O.,
 Zul.-Wof.-Platz 5, Ruf 4741

Einfamilien-Wohnhaus
 mit Heizung im Kauftrage zu verkaufen, am 15. 7. 36 bezugsbar.
 Preis RM. 13.500, belegen überbaut. 43.
Karl Hegeler, Oldenburg, Rat.-Allee 1, Tel. 3598.

2 1/2-l-Mercedes-Benz
Diesel LKW, 55 PS
 in sehr guter Verfassung,
 generalüberholt, sehr preiswert.
Müller-Rietlen, Bremen,
 Birkenstraße 34,
 Telefon 2651, 25285.

Lagerplatz in Oldenburg
 ca. 1200 Quadratmeter,
 mit großem Lagerkühnen
 und Gleisanschluss, sofort oder
 später zu verkaufen.
 Angebote unter G. R. 622 an
 die Geschäftsstelle d. Blattes.


Leistung und Buch gehören zusammen
 Nicht nur im beruflichen Leben,
 sondern auch im Sport
 weiß das Buch den Weg
 zu planvoller Übung und Ausfertigkeit.
 Im Sportbuch sprechen:
 der erfahrene Trainer, der achtsame Sportler,
 der Sportarzt und Sportmediziner.
Darum greift zum Buch!



Doppelte Reisefreuden

durch schöne, praktische Kleidung!

Sie finden das Richtige für jeden Zweck bei **Gehrels**

Ob Sie ins Gebirge fahren oder an die See, ob Sie zu Fuß wandern wollen oder mit dem Auto, unsere niedrigen Preise werden Sie angenehm überraschen! Bitte, beachten Sie unsere Schauensaler-Auslagen!

Kleider, Mäntel, Anzüge werden preiswert und gut chemisch gereinigt und getarbt

Färberei Möhlmann
Wallstraße 25. Telefon 4539

Raschke & Ahlers
Oldenburg, Nadorster Str. 105 - Fernruf 2724

Alte Lockheed
Ersatzteile - Bremsflüssigkeit

Sind Sie intelligent? Dann tragen Sie nur **Anzug** den rechten Zeit bei

Anzug
Über, Donnerstraße 28, 12.

NUSS OIL
Diaderma
bräunt u. schützt vor Sonnenbrand

Reformhaus
Paul Logemann
Gaststraße 24 Ruf 2906

GARAGEN
Wellblechbauten
Fahrradschänder
Jagdhütten

Siegeler Akt.-Ges.
Geisweid i. W. Postf. 243
Vertr.: Karl Goettes,
Bremen, Doventorsteiweg 30
Telephon 80913 Weser

Achtung! Siedler!
Bauft Du ein Heim? Dann baue auch die neue Patent-Röhrendach-Heizung ein. — Nord. Sie Granitprofil, von d. Patentierungs-Gesellschaft, Bahnhofplatz 6, Telefon 2626. Auch einfache Röhrendache sind sehr preiswert dort zu haben.

DKW-Schwebekäfige
Mod. 35, 4-516, 26 000 RM. gel., in erlitt. Zustand, für 1575 RM zu verkaufen. H. Meyer, Humboldtstr. 18, Fernruf 2740.

Zündapp
350 ccm Kardan-Sport
RM 925.—

Schwarling
ANGSTRASSE 2

Empfehle mich zur Ausführung von Bohrbrunnen und Pumpenanlagen

Aug. Guhr, Brunnenbauer
Mittelgang 1

Armband - Uhren für Sport und Reise

Ernst Müller
Nadorsterstrasse 64

Alte Lampenröhre werden billigst neu bezogen

Haarenstraße 40/41 II.

Adler - Dienst

ARMORHAUS HARMOIERKS & REMMEN
OLDENBURG - FERNRUF 4741

Gummi-Ersatz-Teile
Fernruf 4741/42

Stricker bietet für 47.50
Motorrad, Modell 103 L, Motor oder Ballon, Aussenläge, Mikropump Licht, Ein Stricker Qual. Rad. Katalog. E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brockwede-Bielefeld 450

BMW
4, 14 PS, 400 ccm, 4-Takt, Geländesport-Maschine mit 45/70-Batt-Volch-Vichtbatt-anlage, Vordach, Kilometerzähl.

1150.- RM
H. Rudebusch
Gloppenburger Straße 138

Die Verlobung mit Frä. Grete Hinrichs, Wetterholtsfelde, in meiner, aufgeb. August Schellke, Nadorst 3.

Sonderschau
aller neuen
»Wanderer«-Modelle
mit Volleschwingachsen

Montag, 29. Juni, vormittags 9 Uhr beginnend, Heiligengeistwall 2 (gegenüber den Wall-Lichtspielen)

»Wanderer«
ist seit Jahrzehnten der vornehme und doch solide, ausdauernde Gebrauchswagen für den rechnenden Kraftfahrer

»Wanderer«-Wertarbeit
»Wanderer«-Zuverlässigkeit
von der Kundschaft geprägte Worte

Alle Modelle vom Viersitzer (RM 4490.-) bis zum geräumigen Sechssitzer und schnittigen Kompressor-Sportwagen stehen zur Besichtigung und Probefahrt bereit

Gustav Krüger
Auto-Union — »Wanderer«-Vertretung
Oldenburg i. O. — Heiligengeistwall 2 — Ruf 2720

ZEISS PERIVIST
und Zeit-Punktal erhöhen Ihre Schkraft!

Augen-Optiker H. Bodenstab
Oldenburg, Heiligengeiststr. 4
Lieferant aller Krankenkassen.

Nur einzige Torga
und Sie sind vollständig von Ihren Schürzen und Ihren Schürzen befreit! Preis 1 RM. Nur bei
Drog. & Fischer, Lange Str. 11.

ROMI
Zum Rasieren die hauchdünnen gelben Romi-Klingen überall erhältlich

Singer-Schuhmachernähmaschine, Bettl. m. M. Fahrrad billig zu verk. Am Schützenplatz 58.

Für Reise und Ferien der leichte Wettermantel für Damen und Herren

Gütliche Neubelien in großer Auswahl, Nr. 10 12 14 16 18

Spezialhaus für Regenmäntel
Bruns am Damm

H. Schättgen Färberei, chemische Reinigungsanstalt
Tel. 3713 — Kurwickstraße 11 — Lange Straße 18 (Passage)

Schlafsäcke für Wandervariationen
Sommerkleiderstoffe leichte Unterwäsche Sporthemden für die warmen Tage in preiswerter Auswahl

Wilhelm Bennde
AM-MARKT

Wenn schon — dann eine **ZentRa-Uhr**

eingetr. Handelsmarke
Man kauft sie bei **Georg Krüger**
Am Markt

Geschäftsverlegung!
Am heutigen Tage habe ich meine Leihbücherei von der Staufstraße 21 nach der **Staufstraße 13** verlegt (direkt gegenüber dem alten Geschäft)

Leihbücherei
Martha Schulze
Laufend Eingang von Neuerungen!
Buchbestand ca. 4000 Stück!

Ihre Sommerkleidung wird hier noch durch chemische Reinigung

Ruf 3421 **Südbaner Leihbücherei**

Schlafanzüge Nachthemden
für die Reise

Georg Freese
Lange Str. 11, Oldenburg

Kind
von jungem Ehepaar (gute Verhältnisse) als eigen anzunehmen gesucht gegen einmalige Vergütung. Angebote unter 8 u. 826 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Junger Motorradportier
(Kaufmann), hier fremd, sucht nettes, gebildetes Model als Herren- und Hochendparnerin. Angebote unter 8 u. 826 an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Heikaten
Junges Mädchen, 33 J., berufstätig, einfaam, Geger von Tanz und Gesellschaft, natürlich, sucht wahren Lebenskameraden. Nur ernüchterte Angebote mit Geburtsdatum und zu richten unter 8 u. 826 an die Filiale Lange Straße 45.

Familien-Nachrichten
Todes-Anzeigen

Statt besonderer Anage
Nischhausen, den 25. Juni 1936.

Nach Gottes unerforchtlichem Ratschluss verschied heute plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe, gute Frau, unsere sehr geliebte, nimmermüde, innigste Geliebte Mutter, Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin

Gertrude Hots
geb. Cahl
im Alter von 49 Jahren.

In unfagbarem Schmerz und um stille Teilnahme bitten

Johann Hots
nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag, 30. Juni, nachm. 4 Uhr, auf dem alten Kirchhof in Nischhausen. Trauerandacht im Trauerhause um 2 Uhr.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Dankigungen
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des schweren Verlustes, der uns betroffen hat, sagen wir allen herzlichsten Dank

Benno Seimerichs und Frau
Willa geb. Seier

Oldenburg, 27. Juni 1936, Staufstraße 10

Für alle Aufmerksamkeiten zu unserer Verabschiedung danken wir herzlich

Wilhelm Meinardus und Frau
Amalie geb. Preis

Neuenbrot, den 20. Juni 1936

Aus der Oldenburger Heimat

1. Beilage der „Nachrichten für Stadt und Land“ zu Nr. 172 vom Sonntag, dem 28. Juni 1936

Zum Saterländer Heimattag am 29. Juni in Ramsloh

Der Kampf des Saterlandes um seine Rechte und Freiheiten*

„Wir waren der Diensten und aller Pflichten frei gegen 4½ Tonnen Butter, welches ein Grafenschaft genannt wird.“ — So heißt es in einer Urkunde des Saterlandes aus dem Domkapitel in Münster, wie Hettema und Posthumus es mitteilen. Und mit diesem Schreiben beginnt ein Kampf des Saterlandes um seine alten Rechte



Das alte Saterländische Bauernhaus in Hollenermoor (heut unter Denkmalsschutz)

und Freiheiten, der sich bis 1708 hinzieht, der aber erreicht, daß Bedrückungen und Belästigungen weiterhin ausbleiben. Wenn auch dann mit der Zeit alle Rechte und alle noch so gut gemeinten Freiheiten des Saterlandes hinfortfallen werden, so liegt es, ganz abgesehen davon, daß jedes Jahrhundert das Befehl des Landes änderte, schon allein darin, daß das Saterland aus seiner isolierten Lage herausgerissen wurde und das Land damit auch die Freuden und Leiden eines größeren Verbandes kennen lernen mußte.

In dem Archiv zu Zevenbuur befindet sich ein Lagerbuch — so geben im 17. Jahrhundert die Saterländer an —, aus dem ersichtlich ist, daß sie allzeit für „Charles freeen“ gehalten wurden und deshalb auch keine Landfolge zu leisten hatten. Auch aus den Rechnungen des Amtes Cloppenburg, die schon über 150 Jahre bei der Hofkammer liegen, ergab es sich, daß sie der Diensten und aller Pflichten frei sind gegen einen Grafenschaft von 4½ Tonnen Butter. Das ist die einzige, häufig dokumentierte Abgabe des Saterlandes. Aber das Amt Cloppenburg will eine regeltrechte jährliche Abgabe. Weiter geben die Saterländer an, daß sie sogar im Jahre 1659 von der Wollsjagd befreit waren. Es gibt keine Urkunde in den zurückliegenden 300 Jahren (vor 1700), wo die Untertanen des Saterlandes zur Landfolge aufgerufen oder gar zum Eisen oder Ausreimigen des Grabens am Amthause in Cloppenburg berufen wurden. Die Saterländer geben weiter in der Urkunde an, daß sie im Jahre 1659 freiwillig zur Wollsjagd gegangen sind, zuweilen zu 5 oder 10 auch wohl zu 20 Mann. Das aber ist ein Zeichen von freiwilliger Pflichtübernahme aus schuldigem Respekt gegenüber dem Amt. Das Schreiben mit diesen Angaben ging an das Domkapitel zu Münster und ist unterschrieben mit dem Ausdruck: „hiesigjährige knechte Eingeseffene in Saterlandt.“

Aus dem Jahre 1699 liegt ein interessanter Bericht vor, der in Form eines Verhörs einiger bejahrter Saterländer noch einmal die alten Rechte bekräftigen soll. Das Verhör und das Protokoll wurden von dem Notar Gbertus Henrici aufgenommen. Die Zwölfe des Saterlandes haben den Bericht unterschrieben.

Es sind die Einwohner: Dietrich Wildens, Gerold Henrichs, Alrich Kemmers, Wille Aup, Ilpe Eisens, Dedde Borgmanns, Johann Ablers, Eilert Hailens, Engelbert Henrichs, Hailen Boden, Wilm Janßen, Eilert Hailens.

Vernommen über die Rechte des Saterlandes werden: der 85jährige Koop Kemmers, der 90jährige Hail Borgmanns, der 78jährige Claes Hopfens, sämtlich aus Scharrel, der 82jährige Althje Henrichs aus Ramsloh, der 90jährige Dente Eilendes zu Ullende und der 60jährige Johann Menen.

Aus den einzelnen Protokollen bzw. Aussagen ergibt sich folgendes Bild: Den Zeugen ist nicht bewußt, daß sie jemals mit dem Leibe, Wagen oder dem Schiffe Dienst tun mußten, noch den Saterländern jemals zugemutet wurde. Darüber hinaus sind sie nicht zur Landfolge gerufen worden, noch haben sie Hühner oder Vögel zu liefern gehabt. Es gab nur eine Pflicht: auf der Waage zu Friesoythe jährlich 4½ Tonnen Butter zu liefern. Einige Male sind die Zeugen auf das Amthaus zu Cloppenburg gerufen worden, um die Gewichte vorzuzeigen. Sie haben auch einen Tag, solange die Sonne schien, dort Dienst getan, sind mit Essen und Trinken versorgt worden, haben Pulver und Blei erhalten, und sind des Abends wieder heimgezogen. Im übrigen haben sich die Saterländer immer an die Stadt Friesoythe gehalten, mit der sie in den Privilegien und Gerechtigkeiten gleichgestellt waren. Die Saterländer haben sich energisch auf ihre Rechte berufen, und auch standgehalten, selbst gegen den Drohen von Grothaus, als dieser darum anging, eine Viehtrift nach Ellerbroof ins schwarze Moor anzulegen. Die Saterländer haben jeden Dienst in dieser Angelegenheit verweigert, zu der Abordnung, die die Weigerung dem Drohen überbringen mußte, gehörten L. Behrendts und Hermann Borgmanns. Daraufhin hat der Drofi gedroht, er würde fortan die Saterländer gleich den anderen Hausleuten zum Eisen nach Bedda schicken. In dem Schreiben, das diese Zeugenaussagen enthält, werden noch genannt: Jost Kahrst, Alst Lubert, Mennerings, Wilms Wit, Pastor Johann Westermann, Johann Henrich Platen, Hermann Seideler, sämtlich Scharrel, Johann Henrich Derten, Friedrich Janßen, Ramsloh, Küster Johann Menen, Hermann Borgmanns, Scharrel.

1707 ist ein weiteres Verhör von einigen Friesoyther Zeugen durch den Richter Wilhelm Duvell zu Friesoythe vorgenommen worden. Als Zeugen werden benannt: der 76jährige Johann von der Horst, der 76jährige Jost Kahrst, der 73jährige Winbalt Winbalt und der 60jährige Johann Schudens. Diese Zeugen sollten über die Privilegien der Stadt Friesoythe aussagen. Sie bekunden, daß dieselben in zusammengeordneten Briefen enthalten wären, mit Siegel und eigenhändiger Unterschrift. Ueber das Saterland gefragt, gaben sie an, daß das Land umgeben von Moor und Morast, zu Fuß nicht zu erreichen sei, wohl mit Pferden und Wagen. Ueber das Ausgebot zur Wollsjagd wurde ausgesagt, daß die Saterländer zweimal aufgeboten wurden in gleicher Zahl wie die Friesoyther. Immer wieder kam im Einzelverhör zum Ausdruck, daß sich das Saterland gleichberechtigt mit der Stadt Friesoythe halte und somit für sich die gleichen Rechte beantrage. Der Drofi von Grothaus besaß das kleine Gut Ellerbroof, wo derselbe viele Gräben und Dämme ziehen ließ. Bei den Arbeiten haben viele Leute aus dem Amt Cloppenburg geholfen, auch einige Friesoyther, aber keine Saterländer.

Auf Grund dieser verschiedenen Aussagen gibt der Bischof Bernhard von Münster bekannt, die Saterländer in ihren alten Rechten zu belassen, evtl. weitere Informationen zu bringen, wie es um die Privilegien bestellt ist, vor allem in Sachen der Landfolge, des Dienstes am Amthause in Cloppenburg und des Briefetragens. Im Jahre 1707 gibt das Domkapitel zu Münster endgültig bekannt, daß die Saterländer von der Landfolge verschont bleiben und nicht dazu herangezogen werden sollen. Trotzdem scheinen die Drohungen der Cloppenburg Beamten nicht aufgehört zu haben, wie ein Schreiben der Saterländer aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts lautet, wo es heißt, daß wegen Verweigerung der Landfolge mit harter Exekution gedroht sei. In den Streit zwischen den Saterländern und dem Amt Cloppenburg wird auch die Hofkammer von Münster mit einbezogen, die ein Gutachten über die saterländischen Freiheiten dem

Domkapitel übermittelt und darin feststellt, daß das Saterland von der Landfolge befreit sein muß. Unterschrieben ist das Gutachten von dem Doktor G. A. Pettenborf. In einem anderen Schreiben wenden sich die Saterländer an den Bischof von Münster und Baderborn um Befreiung von der Bezahlung eines fremden Kriegsbefehlshabers und des häufigen Exerzierens. Diese Instanz wird von den Saterländern „Führer“ genannt, es handelt sich um den Führer Heger, der die Obliegenheiten hatte, die Waffen der Eingeseffenen zu visitieren und exzerzieren zu lassen. Die Saterländer wenden dagegen ein, daß dieses Amt genügend von den Schüttemeistern betruet werden, das jährlich um Pfingsten in gleicher Weise wie in Friesoythe das Bogelschießen durchgeführt werde, daß weiter die Leute nicht immer auf das Erscheinen des Führers warten könnten, da ihnen dadurch viel Zeit und Erwerb verloren gehen.

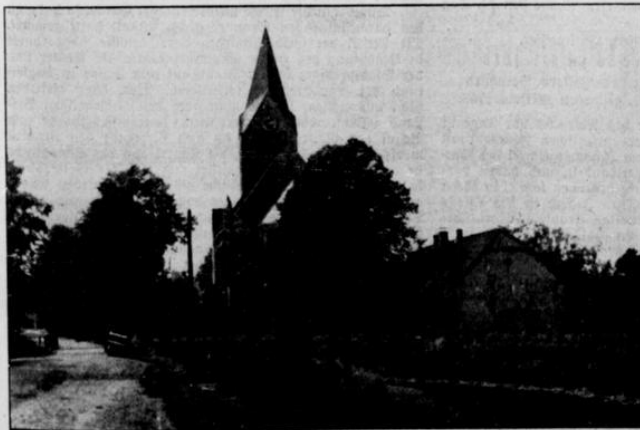
Den Erwerb mußten sich die Saterländer in höchster Mühe und Arbeit bei stündlicher Lebensgefahr durch das tägliche und nächtliche Bootfahren verdienen. Auf dieses Schreiben teilt dann Münster mit, daß die Saterländer zum Unterhalt des Führers das ihrige beitragen müßten, daß aber fortan nur zweimal im Jahre exzerziert werden soll. In einem weiteren Schreiben wenden sich die Zwölfe des Saterlandes wegen des Exzerzierens noch an den Fürst von Holsen. Sie beschreiben sich, daß die Untertanen sechs mal im Jahre auf dem Exzerzierplatz erscheinen müßten und einen Tambour annehmen sollten, der von den Herren Beamten von Cloppenburg ihnen vorgeschickt würde. Selbst die zwölf Vorsteher sollten gleichfalls erscheinen mit ihren Gewehren. Ihre Bitte geht dahin, das Exzerzieren auf zweimal im Jahre zu belassen, wie es früher war, den Tambour im Saterlande wohnen zu lassen und die durch Bootfahren verbundenen Saterländer nicht zu strafen, falls diese nicht kommen könnten. Das wird dann in einem Schreiben vom 3. Juli 1728 zugestimmt, dergestalt, daß die Zwölfe nur ihr Übergewehr mitbringen und vorzeigen und mit den gemeinen Einwohnern nicht gleichziehen brauchen, dagegen sollen alle diejenigen, die nicht kommen und doch anwesend sind, doppelt bestraft werden. In einem weiteren Schreiben der Zwölfe des Saterlandes bitten diese den Fürstlichen um Befreiung von der Anschaffung von Exzerziertücheln für die Einwohner. In diesem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß die Saterländer nur wenig



Ein neueres Saterhaus in Hollen

Ackerbau betreiben, in fremden Gewässern ihr Brot verdienen müssen, folglich nicht so exzerzieren können, wie andere, die ständig zu Hause sind. Die Wasserfabriken aber bringen einen guten Zoll und zwar für Ausfuhr von Riefelskeinen in Weppen 215 Reichsthaler, Cloppenburg 23

* Nach Hettema und Posthumus: „Unse Reif“ naar Saterlandt, aus den Anlagen zusammengeheftet von Hans Leonhards.



Ramsloh mit Kirche



Partie an der Sater-Em. Im Hintergrund der Kirchturm von Strüdingen. Aufnahmen (4): Privataufnahmen

gen, daß es bei Uebnahme oder Ausübung des Postens zu Streitigkeiten gekommen wäre.

Für die Lehrlinge war anfangs eine bestimmte Lehrzeit nicht vorgeschrieben; später waren drei Lehrjahre nötig, um Geselle werden zu können. Wenigstens 25 Mt. mußten dem Meister als Lehrgeld bezahlt werden, davon die Hälfte im Voraus. Dazu kamen noch die Aufnahmegebühren für das Amt. Mehr als einen Lehrling sollte kein Vater haben. Diese Bestimmung hatte ihren guten Grund. Einmal wollte man verhindern, daß ein Meister nur mit Lehrlingen arbeitete, denn dadurch würden die Interessen der Gesellen geschädigt. Ferner sollte die Ausbildung des Lehrlings sichergestellt werden, und endlich wollte man verhindern, daß die Betriebe zu ungleich wurden. Ein anderes Hindernis für die Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses wird in jeder nicht erwähnt, obgleich der Arbeitsstand dort gewiß ebenfals verbreitet war wie anderswo, nämlich die Beschäftigung der Lehrlinge im Haushalt des Meisters.

Die Zahl der Gesellen war unbeschränkt. Wer in jeder Meister werden wollte, mußte wenigstens ein Jahr bei einem jetzigen Meister gearbeitet haben und drei Jahre auf Wanderschaft gewesen sein. Von dieser Pflicht wurde später häufig befreit, allerdings mußte der Bewerber dann eine bestimmte Summe an die Regierung entrichten. Die Meisterhöfe wanderten überhaupt nicht. Diese wurden auch sonst in vieler Hinsicht bevorzugt.

Bei der Aufnahme wurde ein Meisterstück gefordert, das aus zwei Broten, einem aus gebackenem Weizen und einem aus gebackenem Roggenmehl bestand. Nur beim Abwiegen durfte dem Bewerber jemand zur Hand gehen. Die beiden aufschüttenden Meister durften ursprünglich auf Kosten des Prüflings uneingeschränkt essen und trinken. Da diese schöne Freiheit wohl allzu sehr ausgenutzt wurde, setzte man 1758 2 Mt. Lehrgeld als Höchstbetrag fest; dafür war damals aber auch schon allzuhand zu haben. Die Aufnahmegebühren waren hoch; außer dem Bewerbungsgeld von 3 Mt. waren noch 20 Mt. zu zahlen, davon bekam das Amt das meiste, nämlich 6 Mt.; 10 Mt. erhielt die Landesherzoglichkeit, 8 der Stadtrat und 2 die Armen. Bei der Aufnahme machte das Amt oft Schwierigkeiten, da es eine Vergrößerung der Arbeiterzahl sehr ungern sah. Fremde wurden nur selten zugelassen. Man suchte förmlich nach Gründen, sie ablehnen zu

können, um alle freierwerbenden Plätze den Amtsverwandten, d. h. den Söhnen und Schwiegerkindern der Meister vorzubehalten. Trotzdem war die Junst in jeder nicht an eine feste Zahl ihres Bestandes gebunden, über die sie nicht hätte hinausgehen dürfen. Manchmal erzwang die Stadt auch die Zulassung eines Meisters. Tatsächlich war der Väterbetrieb aber in der Hand weniger Familien. Wer aufgenommen werden wollte, tat gut, eine Väterstochter oder eine Väterstochter zu freien. Wie weit diese Verwandtschaftspolitik ging, zeigt die Tatsache, daß von 23 Vätern des Jahres 1715 allein 15 Väterstochtern waren. Um bei dem frühen Tode eines Meisters die Familie nicht in Not geraten zu lassen, durfte die Witwe den Väterbetrieb fortsetzen; ihr Recht erlosch erst, wenn sie in späterer Ehe keinen Vater heiratete. Die Wiederheirat der Witwen war die Regel. Einheirat war schon damals beliebt, hatte der Meister doch außer der Uebnahme eines bestehenden Geschäfts noch den Vorteil, daß er nur halbes Aufnahmegehalt zu zahlen brauchte.

Das Hauptfest des Jahres war die Amtseinführung, zu der der Rat (später nur zwei Ratsherren als Vertreter) eingeladen werden mußte, „damit die Amtseinführung ehrbar und modest sei“, wie es heißt. Nach Zahlung der Jahresbeiträge wurde die Wahl des Rummormeisters vorgenommen. Seine Aufgabe war es, auf Feuer und Licht zu achten, Streit zu schlichten und die Meister zur Verhütung größerer Unordnungen und bis zum folgenden Tage zu verwahren. Der Streit anfang und nicht zu beruhigen war, wurde bei hoher Strafe angeklagt, nach Hause zu gehen. Ungehorsam konnte die Ausschließung aus dem Amt für ein Vierteljahr zur Folge haben, doch war diese Strafe wohl mehr ein Abschreckungsmittel, um schlimme Unbotmäßigkeiten zu verhindern; vollstreckt wird sie schwerlich jemals sein. Verschüttete einer mehr Bier, als er mit dem Fuß bedecken konnte, so mußte er eine Tonne Bier ausgeben.

Die Väterzunft bestand im 19. Jahrhundert unter veränderten Verhältnissen auch nach der Franzosenzeit noch weiter. Als Jever wieder an Oldenburg kam, nahm es an der allgemeinen Regelung im Herzogtum teil, wie sie in der Handwerksverfassung von 1830 angeordnet wurde, die einen Uebergang zu der Gewerbeordnung des Norddeutschen Bundes (1869) darstellte.

dat holt warm — denn sünd se to'n Insliegen parat. Wok dat Betahin nich vergäten, de Hollschenmater wiil ud laven!
Dat is'n old sein't Stüd ut us Heimut,
de Hollschenmater, un wer dat jichens fann, de schall sid



De Hollschen weerd udholst

dat man driest mal ankien, wo d'r so'n Paar Hollschen makt weerd. Hollschenmater gift dat noch'n ganzen Vag in us Ollnberger Land. Wobal at dat genau sünd, dat weert id nich, anders annerleeh weert d'r in Althorn öwer 150 up'n Roppel, un dat weert se nich mal all. De Wabeste ut Land is Hollschenmater Gieselmann in Lohne. De

Bi'n Hollschenmater

Alabaster, Alabaster dor öwer de Straat —
Twice nee Hollschen, dat is een Zaat!
Winters Hollschen un Sommers blotsob,
Dat is warm un makt de Vaden rot!
Georg Kufeler.

Der mag nu een seggen, wat he wiil, dat is doch wat
Kein's, so'n Spann dāte Hollschen! För de, de up'n Kann
wacht, hörd se d'r to'n Käven mit to afent as dat Sweet
to'n Dagwart. Du magst fannen wor du wilst, van un alle-
mal in Hollschen. Al bi de Vāren geist dat los. Weert se
fregel un fann to Vēen, denn bürt dat nich lang, denn gift'n
Paar Hollschen, de lütliche Nummer de d'r to kriegen is.
Lit dit eerste Paar, wor d'r dat Vēen in probeert ward,
weert d'r in all de nahstamen Jāhr'n n' ganzen groten Vārg.
Van Mat to Mat fannst du in Spier bi, bi de Grāt. Gers
sünd se lütjel un „fōr“, de Hollschen, man denn wagt se ut
un weert hantige Dinger, meist so'n Ari „Törstahn“. Wo
mennig Mat fann so'n Vārgunig oder Vēern de Hollschen
topaf! Magst'n Dagwart nehmen at du wilst, geist immer
up't Veste in Hollschen. Kummst d'r Sondags oder Fierdags
mal een „ut's Hollschen“ un rin in't lārn Schobilla, denn
ward he immer wedder wiil, wat so'n Paar „hōllen Schob“
weert wiil.

Dat geist nu jo nich an, dat wi Stadilla hier bi us ud
mit Hollschen dor de Straaten Alabaster, weert denn för eften
doch woll meist'n bāten to schenken. Avers id meen, all de,
de wi d'r van lütjel her fannen sünd un de wi d'r is mal
eenerwōrns up'n Kann wagt hebbt — dat is'n heel groten
Roppel, schult bi wunnern, weert dor all tohōrn deit — wi
hebbt d'r ud al mal'n Paar Hollschen öwer de Rōt hard.
Weest, dat weert to minn för bi, wenn du is mal an de
Zied irōdenfēen deit! Vērtel den Rinner dat man driest
mal, wo't frōher bi jo in' Hus welen is! Is bi nich nog
welen? Ah wat, dumm! Enad, fannst jo blot fōst up welen,
dat ud wat von't Burndoll fennst, n' bāten van de Ari mit-
fregel heit — un ud is mal in Hollschen welen büst!

Annerleeh weert id mal is'n bāten wedder in min Heim-
dōrp un hebbt mi is allerwōgens wedder ankōfen. Up'n
Kell, in't Holt un an'e Vū bīn id welen. So bi weglang
būnt' ud'n Vārg zu bemōt, de't fenn' dech un hebbt d'r ud
is'n dūchdig Wurd platt wedder mit snadt. So bi Vesper
rūm būnt' ud noch is eben bi



So fangt de Arbeit an

Hollschenmater Bruns

rūmtwelen. „Bruns Vadder“ seet vōr'n Hus un weert
bi sien Hollschenmater an't Varken. Id hebbt mi bi em
up'n Varkenhuub henst, un denn sünd wi beiden red'n in'e
Snaderece fann. Dat gift denn jo immer'n ganzen Vult,
wat d'r to bekōnen is. Upseit sünd wi bi de Hollschen-
materree behangen bleven. Dat is wat Kein's, wenn'n dat
so fūht, wo d'r so'n Paar Hollschen togangan fann. Min
„Vullgriep“ heit mi d'r ud fūhlen so'n paar Beller in-
fann, it fēnt, jo se id jo mal is ankōfen.
Zu d'r up'n Kann'n Paar dāte Hollschen bekōnen wiil,
de geist hen na'n Hollschenmater un bestelt sid weert.
Jebeneen weert, dat dat dor teffen, fūstfellen Aram gift, un
wor he sid ankōndag up verlaten fann; ganz anners wat
at dat, wat d'r van't Rabrit fannen deit. Wenn d'r de Be-
steller dat Hollschenmaat nich butensopp's weeten deit, denn
ward d'r ers noch mal Maat nadmen un denn fann't d'r fōr
gahn.

Heit'n un Varkenholt is dat Veste för de Holl-
schenmaterree. Is fōrt'n Bestiern nich to hart un in' Gebrud
ud wedder nich to weert, is jūst van pōh. Wenn't jichens geist,
drōmt d'r nich to val Cōfen in dat Holt in welen, anners
fann't sid ankōfen, dat de Hollschenmater bi sin Arbeit bam-
borig ward, de Hollsch naht nich smud utschēn deit un de,
de se öwer de Rōt heit un dor is'n bāten deitig mit uppedden
deit, dor licht Saverece mit kriegen fann. Good is dat ud,
wenn dat Holt noch red'n bāten „grōn“ is, denn lett sid
dat beter finern. Wer de neemastē Hollschen fūrn's so an-
treden deit, de schall sid wunnern, wat he dor fōr'n Vam-
mel an'e Rōt kriegen deit. De Hollschen mōt ers sein d'r dō-
gen, denn weert se lichter.

Heit de Hollschenmater sid'n mōt' schier't Stüd afflagt,
denn ward dat up'n Haderhuub vīgellant in twee Stüden
klōwt, ut jebet ward d'r naht een Hollsch. So wiet at dat
geist, ward jebet Stüd ers mal mit e V i e l trechhaut. Dat
is'n Vārg furer at dat woll utschēn deit, dat d'r fūrn's
glets so'n bāten „Rōm“ ankōmen deit. Avers so'n Holl-
schenmater heit'n sein't Gefōhl un sin „Māter“ seggt em, wor
d'r jūst noch so'n asige Dōs weglaffen fann. Is dat Kugle
dahn, denn fannst dat Stüd up dat „Wēh in' Anubb“. Hier
ward mit dat scharpe Mēh all dat affneern, wor d'r mit
dat Vēl nich red ankōmen is. Dat Wēh sitt in den Anubb
fast un nu ward de angahn Hollsch dor immer jo immer de
scharpe Ziet hol'n, dat d'r immer'n dūchtigen Splāt runner-
fummst. Un fannst ud al good sehn, wor d'r de had hen-
fummst un wor dat fōrste Part van' Rōt.

Is dat jo wiet all mōt to Schid un heit de Hollsch nah
dat Maat de redde Lāngde, denn ward dat Hollschenpaar
fast in den Hollschenhuub inlelt. De Hollschenmater kriegt
ut sin Vārgtāstien sin Vōhrer's togangan, un denn geist
he de Hollschen mit den Vōhr to Vēw. Schast bi wunnern,
wo de in dat Holt rinletern doht! Verdamm't scharp sünd
de Dinger, un all Hollschenmater sünd dor immer öwerut,
dat d'r de nūms anners in'e Fingert kriegen deit un dor
Unbōg mit mafen deit. Bi de Vōhrerece mut d'r uppakt
weern, dat d'r de redde Deepde ruffamen deit, anners geist
d'r naht de Rōt nich rin, un de Hollschenmater kriegt nir
at Quēlerece van de Vū to hōrn. Bi dat Lihōrn van de had
is dat all noch nich so leep, awers gab mi los mit dat fōrste
Pant, dor fann d'r all's toschann weern, wenn nich good
uppakt ward. Avers so'n redhen Hollschenmater de versteit
sin Handwart, dat is't jo man, un de kriegt dat hen at he
dor hebbēn wiil. He fūrt mit sin Vōhr jūst up den groten
„Anton“ hen, wor de naht sin Rūh heit, denn schōlt de
annern veer Lehn's — un wenn du Vēldōrns heit, de ud —
ehrn Plāz woll fūnn! Is d'r all dat rut ut den Hollsch, wat
d'r rut mut, denn bindt de Hollschenmater sin Vōltbredd vōr
un denn geist dat Arbeit mit dat Z o g g m e h un den
S d w e l o s. Hier fannst noch wat weg, un dor is noch'n bāten
to val. De Ranten kriegt nu den redhen Zwang, un van
būen un būnt' ward de Hollsch glatt un schier. Min Egen-
maat drōng nich, pleat Vadder Bruns immer to seggen
denn ficht he öwer sin Vēl weg up sin Vārg: „d'r
fannst drieh'n Tōllstod anleeg, id'sch bi wunnern, dat dat
fūnnert!“ Un immer deit dat. De er Hollsch is at
de annern, verhebt sid: een lēken un een redhen.

Wenn de Hollschen nu noch'n bāten affdrōgt, dor noch'n
lütjel Stüd Vārr övernagelt ward — winterdags fann d'r
ud driestredweg noch'n lütjel Schow Stroh mit rin fannen,

De Arbeit mit dat Zoggmeh

Hollschenmaterree ward d'r nu jūst so leert an'n annert Hand-
wart ud, gift Lehrlings, Gesell'n un Meisters.

So lang at us dūlich Vōlt'n Vurnvōlt is, so lang gift
ud Hollschenmāter, so lang hebbt de eer Dagwart un eer
Arbeit un so lang „Alabaster“ dor ud noch Hollschen öwer de
Straat.
Janharm.



Alus klar. Zieg man in! Aufnahmen (4): Privatanaufnahme

Unterhaltung und Wissen

2. Beilage

Katerhaltungsteil des
„Katholischen für Stadt und Land“
Nummer 172 \ Sonntag, den 28. Juni 1936

Die Tontabohne

Von Wilhelm Scharfmann

Früher, zu Hause, bewahrte meine Mutter in ihrem Klopffestel eine musikalische Bohne. Sie war so groß wie eine kleine Kartoffel und dabei so festlich als Wohlgeruch, daß alle Gewürze Indiens dagegen nicht aufkommen konnten.

Das ist eine Tontabohne, erklärte mir meine Mutter, und schon an der Andacht, mit der das Wort ausgesprochen wurde, war zu erkennen, was für einen Schatz diese Bohne darstellen mußte. Ich habe nie wieder ein Wort so ausgesprochen hören, — höchstens Koriander. Aber Koriander lag in sagenhafter Ferne, und die Tontabohne präsentierte sich als ein greifbar nahes Wunder und hatte überdies einen Namen, der beinahe noch schöner klang als Koriander. Er tönte wie eine alte Glöde, die dem Leihhändler einer Schmiedewerkstatt in der braunen Heide am wolgigen Halse hing. ... Tong tong ... Es war so selbsthaft.

Sie hatte überhaupt Eigenschaften, die Tontabohne! Wenn meine Mutter den Klopffestel auf dem Tisch umstürzte, und die 3678 Anöpfe, die darin waren, über die Platte kollerten, und der eine, der gerade gesucht wurde, sich wieder einmal nicht darunter befand, und man sich deshalb damit begnügen mußte, einen möglichst ähnlichen zu finden, — die Tontabohne war jedesmal und sofort zur Stelle.

Schwarz und glänzend fiel sie jedem sofort ins Auge und überstrahlte durch den Glanz ihrer geheimnisvollen Erscheinung selbst den Schimmer der großen Perlmuttermuschel, von den beinernen, gläsernen und metallenen Geschloßsteinen innerhalb der Familie Klopffestel gar nicht zu reden. Gewiß, auch unter den Anöpfen gab es Wächern und Wundern, aber selbst der schönste Klopffestel ohne Duft und konnte es in keiner Weise mit der Tontabohne aufnehmen. An ihr riechen zu dürfen, war ebenso viel wie eine Tasse Schokolade angeboten bekommen, und das will etwas heißen, denn Schokolade gab es in unserer Kindheit viel, leicht in zwei Jahren einmal ... Ueberrings, fällt mir ein, könnte man noch eher sagen, daß sie nach Vanille duftete. Aber das kann ihren Wert nur erhöhen. Vanille kam noch vor Schokolade. Unbedingt.

Eines Tages — meine Mutter, mit einer Nähnarbeit beschäftigt, hatte soeben wieder einmal den Klopffestel hervorgeholt und auf dem Tisch umgestürzt — war die Tontabohne verschwunden. Weg, spurlos davon, als hätte die Tischplatte sie verschluckt. Ich suchte und suchte, rührte den ganzen Klopffestel um und um und guckte mir die Augen nach ihr aus, aber die 3678 Anöpfen gaben keine Antwort. Ich war fünf Jahre alt und hätte das Heulen kriegen können. Die Tontabohne! War es etwas möglich? Selbst der Klopffestel, den ich mit aus einem Klopffestel machen durfte, mußte meine Mutter nicht ... Ich weiß nicht, ob die Mutter, einen solchen Klopffestel zu machen, heute längst in Vergessenheit geraten ist! Man schält einen Klopffestel aus seiner Stoffumhüllung und spießt ihn auf ein Zündholz; und wenn man es dann versteht, ihn zwischen den Fingern zu zerdrücken und im rechten Augenblick loszulassen, fahrt und langt er wie ein Dartschiff.

Die Tontabohne! Ich konnte kaum einschlafen darüber, und selbst in den Traum hinein verfolgte sie mich. Ich lag der Länge nach auf dem Fußboden unseres Wohnzimmer und spähte unter die Möbel. Nichts, da lag sie ja, hinter dem linken Vorderbein der alten Mahagoniformode. Sie hatte wohl keine Lust mehr, zwischen den alten Anöpfen zu liegen? Eine seltsame Freude durchströmte mich, und der Entschluß — wachte ich auf.

Verwundert richtete ich mich im Bett auf und starrte mit großen Augen in die mondbeleuchtete Kammer. Alles war still, bestommen und rätselhaft still.

Aber da! — Was war das? Ton erscholl in der Stille und hand wie ein Wunder, befreiend und groß in dem Hause auf, stieg an und senkte sich wieder, von einer so rätselhaften Schwermut getragen, daß ich darunter erschauerte. Jemand sang ein Lied, das ich nicht kannte, und das mich doch mit seltsamer Gewalt berührte. ... Es war die Stimme meines Vaters, weich und tief und von einer solchen Fülle im Ton, daß mir das Herz darüber stillstehen wollte.

Niemals, daß ich meinen Vater so hatte singen hören. Ich weiß nicht mehr, welches Lied es gewesen sein mag. Es war auch nicht das Lied — es war der Ton seiner Stimme, der in mein trauerträufeltes Herz fiel, der Ton der Schwermut und eines hoffnungslosen Leids.

Vor Erregung bebend, stand ich auf, tappete durch die Kammer, während die Räfte an meine Brust griff, schließlich die Treppe hinab und guckte durch das Schlüßloch ins Wohnzimmer. Drinnen saßen meine Eltern im Schein der alten Petroleumlampe versunken und still beieinander am Tisch.

Die Glöde von Hermannsburg

Von C. W. Forster

Christian Brebner, der Bauernpfarrer von Hermannsburg, überließ nach einmal das Schreiben des herzoglichen Kammerrats. Der Schluß des Briefes trieb dem Pfarrer die Jorntüte in die Stirn: ... und verbieten wir Euch aus strengster, dem Herrn Herzog noch einmal mit solchen Eingaben um Eure Glöde zu incommodieren.

Wütend zerknüllte Herr Brebner das Papier und warf es in die Zimmerecke. Für kostspielige Reisen nach Versailles und für allerlei Luxus an seinem Hof hat der Herzog Wilhelm von Celle stets Geld. Aber eine arme Bauerngemeinde, deren Kirche seit vierzig Jahren keine Glöde mehr hat, darf ihn nicht „incommodieren!“ Anno 1640 war es, als die Kroatian das Land brandstifteten, die Höfe vertrießten, das Vieh forttrieben und die Glöden der Kirche in Rationen umschmolzen. Seit jenen furchtbaren Tagen schweigt der Glödenturm der Hermannsburger Kirche, weil die Bauern zu arm sind, eine neue Glöde gießen zu lassen. Der Landesherr aber lehnt die Bitte um eine Glöde ab.

Christian Brebner kennt die Bauernwelt aus eigenem Erleben. Seine Vorfahren saßen als freie Bauern seit 200 Jahren auf dem Hof, den der Pfarrer geerbt hat, und an dem er jäh und treu hängt wie jeder Bauer im Dorf. Doch liegen die Fassen des großen Krieges drückend auf Höfen und Bauernschaft, Abgaben und Steuern sind gestiegen, Not und Sorge verheizen niemand in der Gemeinde. Und mühsam und verärgert hören die Bauern zu, wenn ihnen einer von dem glänzenden Hof des Herzogs in Celle erzählt, des Herzogs, der ihre Steuern verschwendet und kein Geld für eine Kirchenglöde übrig hat ...

Am nächsten Tag fährt Christian Brebner nach Celle. Vor dem herzoglichen Schloß läßt er seinen Wagen halten. Im Vorzimmer will man den schlicht gekleideten Bauern abweisen. Aber mit dem riesigen Manne ist nicht zu spaßen. Mit seinen breiten, schwieligen Händen schiebt er den Sekretär anfangs beiseite und klopft vernehmlich an die Tür des herzoglichen Arbeitskabinetts.

Herzog Wilhelm sieht verwundert auf, als Christian mächtige Gestalt im Türschwengel steht. „Was ist Euer Begehrt?“ Christian Brebner steht aufrecht und ruhig vor dem Herrn. „Herr Herzog“, sagt er, „ich bin der Pfarrer von Hermannsburg. Ich bin zu Euch gekommen, weil Ihr es uns verweigert habt, eine neue Glöde auf Eure Kosten gießen zu lassen.“

Mein Vater wendete mir den Rücken zu, so daß ich sein Gesicht nicht sehen konnte; aber ich hörte ihn ja, und der Ausdruck der Lage, die aus seinem Gesicht sprach, fiel mit jedem Ton härter in mein Herz und füllte es mit einer unsäglichem Trauer.

War es möglich, daß mein Vater, ein Mann, der nach meiner kindlichen Meinung alles wußte und alles kannte, der stärker war als alle, — war es möglich, daß dieser Mann von Schmerz und Trauer erfüllt war und tiefer darunter litt, als ich jemals gewußt hatte?

Was um alles in der Welt konnte es sein, das ihn so traurig machte? Nein, ich wußte damals noch nichts von den zerstörten Hoffnungen eines Lebens, nichts von dem Druck der Enfsagung und der Gewalt des Schicksals, von Verlust und schwerer Zeit; ich wußte nur eins: die Tontabohne! Nur um sie konnte es sein, daß er so traurig war.

Mit einem Ruck öffnete ich die Tür, und mit dem Ruf: Sing nicht mehr, ich weiß, wo sie ist! — kniete ich vor der Mahagoniformode nieder, fand die Tontabohne an der Stelle, wo ich sie im Traum gesehen hatte, und drückte sie meinem Vater, zitternd vor Freude, in die Hand.

Der Herzog runzelt die Brauen: „Nun, und was wünscht Ihr?“

Der Pfarrer blickt dem Herzog fest in die Augen: „Fragen will ich Euch, Herr Herzog, ob das wirklich Euer fester Entschluß ist, den Ihr uns durch Euren Kammerrat habt mitteilen lassen!“

Da springt Herr Wilhelm auf, schlägt im Jähzorn die Faust auf den Tisch und ruft: „Pfläfflein, was erlaubtst du dir wider deinen Landesherren! Wenn dir mein dreimaliger Bescheid nicht genügt, wird man dir bei Wasser und Brot Gelegenheit geben, darüber nachzudenken!“

„Es ist also Euer fester Wille, unsere Bitte abzulehnen?“ sagt ruhig und ungerührt Christian Brebner. „Herr Herzog, bis jetzt habe ich als Euer Untertan um eine Gnade gebeten. Nunmehr aber befehle ich Euch, um eine Glöde gehen zu lassen. So Ihr diesem Begehrt nicht nachkommt, befehle ich Euch, von heute an jeden Montag auf meinem Hof als Tagelöhner zu arbeiten. Dies ist mein unumstößlicher Entschluß, den ich Euch als Euer rechtmäßiger Lehnsherr fundgebe.“

Einen Augenblick schweigt Herr Wilhelm erstaunt. Da hält der Pfarrer ihm ein mit Siegeln bedecktes Pergament entgegen. Der Herzog entsetzt es mißtrauisch und beginnt zu lesen. Da sieht er, mit förmlichem Ansehen versehen und vom Kanzler des Kaisers unterschrieben: Die von Celle erhalten in Hermannsburg das Land am Rebenberg zu Lehen von den Brebnern und haben ihren Lehnsherren hierfür einen Tag in jeder Woche Tagelohn zu leisten, dazu im Jahr dreimal beim Seumachen zu helfen ...

Der Herzog schüttelt den Kopf: „Von diesem Eurem Recht habe ich bisher nichts gewußt, Pfarrer!“

„Nun, so habt Ihr Euch jetzt davon überzeugt!“ sagt der Pfarrer, „bis heute hat Euer Amtsvorgänger in Hermannsburg mit einem Tagelöhner für Eure Leistungen als mein Lehnsmann geleistet. Wenn Ihr uns aber keine Glöde geben wollt, so werde ich künftig nach meinem verbrieften Recht Euch selbst aufordern, bei mir Seu zu machen und Holz zu hauen und hinter dem Pflug zu gehen.“

Da erhebt sich Herr Wilhelm und reicht dem Pfarrer die Hand: „Kommt mit und speist mit mir zu Mittag. Dabei wollen wir die Sache noch einmal besprechen.“

Am Fastensonntag 1681 lautete die Glöde wieder in der Kirche zu Hermannsburg, und zu ihrer Weihe erschien auch der Pfarrer, Herr Wilhelm von Celle, der Landesherr und Lehnsmann des Pfarrers Christian Brebner in Hermannsburg.

Maler und Diplomat

Von Dr. J. Schwanke

Peter Paul Rubens kennt man meist nur als den großen Führer der niederländischen Malerschule, als den Künstler des Barock und Zinnenarchais. In Form eines gewaltigen Romans begleitet Friedrich A. Lehmann in seiner, soeben bei der Union, Deutsche Verlagsgesellschaft, erschienenen Rubens-Biographie das Wirken des Künstlers in Antwerpen, Brüssel, Paris, Madrid und London. Er zeigt, wie dieser Meister des Pinsels auch ein Meister der Politik war, wie er zu den großen Menschen und Mächten des Barock gehörte, die hinter den Kuliszen des Dreißigjährigen Krieges wirkten.

Ein großer Künstler und zugleich ein großer Diplomat zu sein, erscheint zu viel verlangt von einem Menschen! Selbst ein Universalgenie wie Leonardo da Vinci, der Maler, Bildhauer und Architekt von Dornen und Festungswerken, der in der Naturwissenschaft und Technik seiner Zeit weit voraus war und sogar unter die Begründer der wissenschaftlichen Anatomie zu rechnen ist, wagte sich nicht an das gefährliche Spiel der Fährten und Minister. Es blieb dem Zeitalter des Barock vorbehalten, einen Mann zu schaffen, der eine neue Epoche der europäischen Malerei heraufzuführen und ob seiner Verdienste als Diplomat von zwei verbündeten Königen zum Ritter geschlagen wurde, der gerade mit seinem Pinsel Erfolge auf dem politischen Parkett errang und zugleich als Gesandter und Friedensunterhändler Aufträge in sein Atelier heimbrachte.

„Was hat Sie, den berühmtesten und mit Aufträgen überhäufte Maler bewogen, einen undankbaren Gesandtschaften zu übernehmen?“ — fragte Karl I. in London Peter Paul Rubens, als der Beauftragte Philipps IV. von Spanien in Privataudiens vor ihm stand. — „Der Wunsch, Majestät“, antwortete der Meister der Niederländer, „mit meinen bescheidenen Kräften dazu beizutragen, meiner schwergeprüften Heimat den Frieden zu verschaffen. Ich bin Vorgesandter, Majestät. Der Handel ist die Seele Antwerpens. Und die Schelde ist seit Jahren geschlossen. Antwerpen und ganz Niederland zum Frieden zu verhelfen, ist meine Sehnsucht seit Jahr und Tag.“

Um den friedlichen Minister Philipps IV. zum Frieden mit England geneigt zu machen und damit die schwere Gefahr von den spanischen Niederlanden abzuwenden, hatte Infantin Isabella, die spanische Regentin in Brüssel, keinen geschickteren und zäheren Mann nach Madrid senden können als Peter Paul Rubens. Der Zufall, einer verwandtschaftlichen Beziehung hatte ihn in Verührung mit

der Politik gebracht und herausgerissen aus der Pracht seines Antwerpener Palastes, in dessen Garten die Kuliszen einer ganzen Malerschule standen. Rubens kannte Italien, war schon in Spanien gewesen, Aufträge hatten ihn an den Pariser Hof geführt. Dennoch mußte ihn die Regentin erst noch zu ihrem Kammerherrn ernennen, damit der „simple Maler ohne Charge“ am stolzen Hof von Madrid nicht über die Achseln angesehen würde.

Die Granden im Alcazar erkannten freilich den politischen Weitblick des Malers nur an, wenn Rubens, entgegen aller spanischen Etikette, energisch wurde. In einem solchen Augenblick des Argers und der Erkenntnis, daß Rubens Recht behalten hatte, war er zum außerordentlichen Gesandten für Großbritannien ernannt worden. Der englische König äußerte schon nach kurzen Verhandlungen mit dem Niederländer: „Wenn Eure Erzelenz einmal nicht mehr in spanischen Diensten stehen, werde ich es mir überlegen, ob ich lieber versuchen soll, Sie als Hofmaler oder als Staatsmann für Großbritannien zu gewinnen!“

Es war mitten im Dreißigjährigen Krieg, dem Kampf aller gegen alle. Spanien kämpfte gegen die abgefallenen calvinistischen Niederländer, die von dem katholischen Frankreich gegen Spanien unterstützt wurden; gleichzeitig war der „allchristliche König“ in Paris Bundesgenosse seines katholischen Kollegen in Madrid gegen die ebenfalls stark calvinistischen Engländer. Gegen England stritten aber auch zeitweilig an Frankreichs Seite die calvinistischen Niederländer und wurden so eigentlich Bundesgenossen Spaniens, gegen das sie schon im Unabhängigkeitskrieg standen.

Peter Paul Rubens fand sich in diesem Wirrwarr zurecht, denn er hatte für Maria von Medici, die Königin-Witwe von Frankreich, den Luxemburg-Palast in Paris ausgemalt und dabei die Politik des Kardinals Richelieu ferngehalten. Durch die Hände, die am Hofe gelovnen wurden, wußte Rubens, auf welche Linie sich Ludwig XIII. und Armand Jean du Guesse geeinigt hatten, als dieser als Kardinal Richelieu Prinzipalminister von Frankreich worden wollte: „Sire, wenn ich der Krone von Frankreich als Minister dienen darf, werde ich auf Jahrhunderte hinaus Frankreich die Vermählung in Europa sichern. Der König von Spanien und der Deutsche Kaiser dürfen nicht das gleiche Ansehen genießen wie der König von Frankreich. Man muß die Macht der Habsburger unterminieren.“ — „Also Krieg gegen Sabburg?“ — „Sire, wir wären zur Zeit gar nicht in der Lage, diesen Krieg zu führen. Vergrößern wir vorläufig nur die Uneinigkeit Europas, hinterreden wir alle Einigungsversuche — dann haben wir schon Beträchtliches erreicht. Ein uneiniges

Europa ist das beste Fundament für die Hegemonie Frankreichs.“

Dieser Dämon des Dreißigjährigen Krieges durfte seinen Plan ausführen, denn die Politiker in Spanien hörten nicht auf die Warnungen des Antwerpener Malers. Sie verpöhten einen Frieden mit England, zu dem Rubens geraten hatte, weil er ein Abkommen Frankreichs mit England gegen Spanien verbündet haben würde; sie verpöhten das Bündnis mit England gegen Frankreich, das Rubens ihnen in London vermittelt konnte; sie verpöhten eine großangelegte Intrigue, die Ludwigs XIII. eigener Bruder gegen Richelieu spann, und bei der Madrid nach Rubens' Plan nur hätte mit Geld zu helfen brauchen. Deutschland, in dem Richelieu weiter angehört protestantische und katholische Fürsten, Kaiserliche und Schweden gegeneinander hetzen konnte, und die spanischen Niederlande waren die Leidtragenden.

Erst ein anderer Kardinal, Ferdinand, Infant von Spanien, der als Nachfolger der Regentin Isabella die Regierung in Brüssel übernahm, konnte die Pläne des französischen Kardinals führen. Er hatte den Vortur, der er schon seit dem ersten Jahre trug, „in eine Aiste verpackt, den Waffensack angehängt“ und erliefen mit einem Heer aus Italien. Das Schwert dieses tüchtigen jungen Feldherrn sprach freilich eine eindringlichere Sprache als der diplomatische Maler. Die Niederlande konnten aufstehen.

Es war ein Glück für Peter Paul Rubens, daß er gerade in dieser Zeit, am 30. Mai 1640, von einer plötzlichen Krankheit mit dreißigjährigen Jahren abgerufen wurde. Er hatte als Maler überaus glänzende Triumphe gefeiert, war mit Geld und Ehren überhäuft worden. In zwei Ehen, mit Isabella Brant und noch im Alter mit der jungen Helena Fourment hatte er das schönste häusliche Glück gefunden. Nun durfte er hoffen, daß auch das politische Kampfbild seines Lebens, der Friede für Flämern nahe sei, nachdem der Kardinalinfant die verbündeten Franzosen und Holländer geschlagen und den Krieg nach Frankreich hineingetragen hatte.

Er erlebte es nicht mehr, daß Ferdinand schon 1641 den Strapazen des siegreichen Feldzugs erlag, freilich auch nicht, daß der einzige Mann, den er gekannt hatte, Kardinal Richelieu sich 1642 dem Tode hingab. Von all den großen Gegenspielern sah außer Philipps IV. nur Karl I. von England, der Rubens einst für sein Wappen den goldenen Löwen der Stuartis gewährt hatte, wenige Monate vor seiner Hinrichtung durch die Puritaner den Friedensschluß von 1648, der einen „ewigen Frieden“ bringen wollte und doch kein Frieden war.

Kurzschrift- und Maschinenschreibede

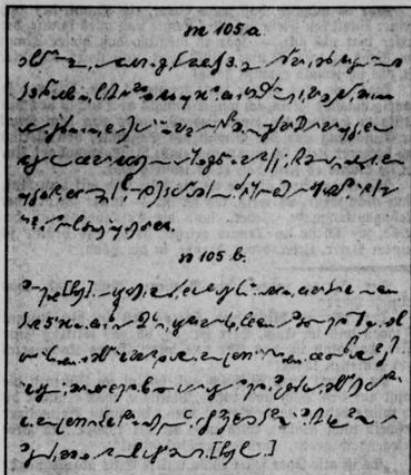
In den Aufgaben 104a und b gingen richtige Lösungen ein von: Elise Boretz, Werner Reimann, Hermann Gerd, Erich Bergmann, Erika Brand, Hildegard Frede, Heidehilde Brille, Hanneke Clausen, Heinz Krilling, Ida Hoffmann, Werner Karm, Hani Kollie, Helm Krenier, Ernst Widger, Herbert Wietz, Elio Soller, Renate Strassmann, Agon Bloch, Rüdiger in Oldenburg, Joh. W. Schumann, Eberhard, Werner Jange, Oldenburg.

Beide veröffentlichte wir die kurzschriftlichen Lösungen zu den Aufgaben 104a und b und geben Ihnen die neuen Aufgaben 106a und b.

Aufgabe 106b
Doppelte und Grundbuch (Hörsehung)
Ein Grundbuch ist mit drei Doppelte beauftragt, die in folgender Höhe und Manganerung eingetragen sind: erste Seite 100 000, zweite Seite 100 000, dritte Seite 100 000. Wenn man etwa auf Antrag des Gläubigers aus der zweiten Seite ein Grundbuch beauftragt, welche nach Abzug der Kosten nur 100 000

13 000.— beträgt, so bleibt die zweite Seite mit 100 000.—, die dritte ganz unbedeutend. Was werden Grundbücher rücker sich nun der Frau der Doppelte? Die Manganerung mehrerer Doppelte besitzen Grundbuch, untereinander rücker sich nach der Reihenfolge der Eintragungen im Grundbuch, und diese Reihenfolge wird nach der Zeit der Eintragung der Eintragungsnummer bestimmt. Die Zeit ist für jede bei dem Grundbuchamt begebene Eintragung genau festzusetzen. (Hörsehung folgt.)

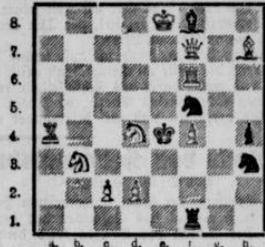
(25 Seiten je 10 Zeilen, insgesamt 243 Seiten.)



Aufgabe 106a
Herrn Walter Gehrich, Kärberg, Kaiserstraße 8.

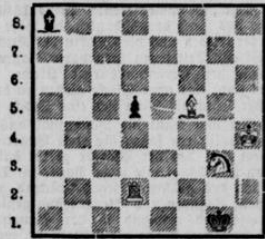
Beim Abbruch unserer Bücher haben wir fest, daß Ihnen im vergangenen Geschäftsjahr 100.000 Stück von und überliefen worden sind. Unsere vorläufige Ueberlieferung an Sie vom 5. Dezember d. J., welche zur Begleichung Ihrer Rechnung vom 1. Dezember dienen sollte, betrug 100.000.—. Ihre Rechnung dagegen lautete auf 100.000.—. Unter Grundbuch der Ihnen beträgt demnach 100.000.—. Wir bitten Sie, uns die Kontostände zu bestätigen und den Betrag bei Ihrer nächsten Zahlung zu verrechnen. Bei dieser Gelegenheit kommen wir auf Ihr Schreiben vom 10. v. M. zurück. Die von Ihnen angemahnte Rückerlieferung der Bücher ist bereits vor etwa drei Wochen erfolgt. Wir bitten Sie, die Schrift Ihrer Empfangsbestätigung bei. Offenbar beruht Ihr Mangel an einem Irrtum. Wir bitten Ihnen dankbar, wenn Sie uns mitteilen würden, daß die Angelegenheit erledigt ist. (27 Seiten je 10 Zeilen, insgesamt 270 Seiten.)

Aufgabe Nr. 49 von M. Segers, Brüssel
(1. Preis Brit. Chess. Mag. 1935)
Schwarz: Ke4, Tf1, Lf8, Sf5, Sb3, h4 (6)



Weiß: Ke8, Df7, Ta4, Tf6, Lh7, Sb3, Sd4, e2, d2, f4 (10)
Matt in zwei Zügen.

Aufgabe Nr. 50 von Dr. E. Zepler, Berlin
(Strateg. Miniat. 1936)
Schwarz: Kg1, La8, d5 (8)



Weiß: Kh4, Td2, Lf5, Sg3 (4)
Matt in vier Zügen.

Dr. Aljechin als Kombinationskünstler

Der Exweltmeister zeigte in Bad Saarow folgende witzige Partie, die er kürzlich bei einer Simultanvorstellung in

Schach

Wien spielte. Die Eröffnung ist nicht bemerkenswert, da Aljechin nach einem schwachen Zuge seines Gegners eine allgemein bekannte Stellung herbeiführt. Interessant ist aber, daß der Exweltmeister danach nicht den üblichen Gewinnweg wählt, sondern statt dessen reizvolle Mattwendungen auf Brett zaubert.

Weiß: Dr. Aljechin Schwarz: N. N.

1. e2-e4, e7-e5; 2. d2-d4, f7-f6; 3. d4xe5, f6xe5; 4. d4-h5, Ke8-e7; 5. Dh5xe7, Ke7-f7; 6. Lf1-c4, d7-d5; 7. Le4xd5, Kf7-g6 (das landläufige Gewinnverfahren besteht nun in 8. Ld5xb7 usw. Für den Exweltmeister erschien dieser Weg jedoch zu banal und er zog es daher vor, seinen Gegner zwangsläufig Matt zu setzen); 8. Dd5-g3, Kg6-h5; 9. Ld5-f7, g7-g6; 10. h2-h3 (nach einer Reihe von Schachmatt in drei Zügen droht: 1. Dg4, Lxg4; 2. h3xg4, Kxg4; 3. Le6, Dxe6; 4. Th4, g4xh3, Lf5-e7 (damit wird auch diese Drohung verhindert, da der Läufer das Mattfeld h4 deckt. Dr. Aljechin hat jedoch alles vorausgesehen und kündigt ein Matt in sechs Zügen an); 12. Dg3-g4, Lxg4; 13. h3xg4, Kh5xg4; 14. Sg3-h2, Kd4-h5; 15. Sb3-d4, Kh5-g4 (oder Dh4); 16. Sg3-f4, Kg4; 17. Le6-f7, Df7xe6; 17. f2-f3. Dr. Aljechin ist als Kombinationszauberer unübertrefflich. (Aus dem „Schach-Echo“).

Lösung der Aufgabe Nr. 45: 1. Da1-g1. — Nr. 46: 1. e6-e7, Kd6xe7; 2. a5xb6, Kc7xb6; 3. b6-b7 und gewinnt. Auf 1. ... Sb6-d8 folgt nicht 2. Ta8xb6, weil dann Weiß das Endspiel nach Kd6xe7 nicht mehr gewinnen könnte, sondern 2. Ka6-b7 mit Gewinnstellung. — Die Aufgabe wurde gelöst von Th. Hoppe, E. M., Oldenburg, S. Heeren, Osterburg, E. Thorsche, Rastede, A. Schwart, Harmenhausen. Bei Nr. 44 würde Schwarz nach 1. Td7-c1, Sb1-c3, d2-c1 spielen und dadurch eine Dame erlangen. Auch führt nach 1. Td7, Ka7; 2. Td7, Kb6; 3. Td4, Kd5 nicht Td8, weil der schwarze Springer dazwischen zieht (Sb1-c3-b5) und b2-b1d möglich wird.

Schachnachrichten

Die für diesen Sommer geplante Aufführung einer „lebenden Schachpartie“ in Oldenburg muß wegen vieler Verhinderungen usw. vorläufig zurückgestellt werden. Ergebnisse der Schachschulungsturniere in Swinemünde (9 Runden): 1. Eliskases, Tirol 7; 2. Richter, Berlin 6; 3. Ernst, Gelsenkirchen 5½; 4. Koch, Berlin 5; 5. S. Laga, Braunschweig und Michel, Nürnberg je 4½; 7. Zoller, München 4; 8. Hahn, Bayreuth und von Hennig, Kiel, je 3; 10. Wächter, Berlin 2½.

Rätsel-Ecke

Worträtsel
Aus den Silben
a - ab an babu - brue - ca - da - fi - do
- e - ei - gram - de - i - jab - ke -
fing - li - ma - mar - mond - nan - ne - ne - ne
- ne - neu - no - pi - ra - re - ri - rif - ro - ro
- rold - ron - sen - ta - te - tha - ti - to - tung
- ve - walf -
sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, hintereinander von oben nach unten gelesen, ein Wort (Schlüssel) aus der Pracht von Rätseln ergeben. (4 = ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:
1. Römischer Kaiser, 2. Römischer Kaiser, 3. weiblicher Vorname, 4. Oper von Pjotow, 5. Mondhase, 6. Beförderungsmittel, 7. Kreisfestung, 8. Strand von Venedig, 9. Sendbote, 10. Eingebildeter, 11. Blutbahn, 12. Richtigemännlicher (italienischer) Herrscher, 13. arabischer, 14. Stadt in China, 15. Gartenfrucht, 16. Eingetragenes, 17. höchster Kaufpreis, 18. italienische Weinorte, 19. Regentanz.



In die Leeren Felder sind Buchstaben so einzufügen, daß in den waagrecht liegenden Wörtern folgender Bedeutung entstehen: 1. Gewürz - 2. Bild - 3. Straßenschild - 4. Gistfahne, 5. Stadt im Reges, 6. Bildbeim - 7. Eingang der Ritterschule, 8. eine deutsche Stadt an der Rier - 9. holländische Stadt am Rhein, 7. berühmter Sänger - Teil der Schiffsbrücke, 8. Stadt in Westfalen - Schneefest, 9. Kausgerüst - Schiedsgericht, 10. Schiffstest - Jahreszeit, 11. Schiffschiff - Schiffstest, 12. Schiffsaufbau - gefülltes Wort.
Sind die Wörter richtig gefunden, so ergeben die eingetragenen Buchstaben hintereinander im Zusammenhang gelesen ein Wort von Bitter Daga.



Waagrecht: 1. deutscher Staatsmann, 9. Windstoß, 10. großer Baum, 11. deutscher Staatsmann, 13. Tierleiche, 14. Stadt der Oberpfalz, 15. Niederlage, 16. Laubbaum, 17. Karität, 18. Karnevalsveranstaltungen, 22. deutscher Staatsmann, 26. Eingang, 28. Übernied, 29. japanischer Staatsmann, 31. Stadt an der Elbe, 32. Drama von Jbhen, 33. Gutschein, 34. kleines Gewerbe.
Senkrecht: 1. vortrefflicher Wels in Vorderindien, 2. Pfeffer, 3. Kamin, 4. Raubtier, 5. Spielzeug, 6. deutscher Strom, 7. Euroder, 8. Kurort in Belgien, 9. Stimmgabe, 12. Schreibstil, 18. Frauenname, 19. Stadt in Brandenburg, 20. Vorkaufstisch, 21. Stadt an der Rhone, 22. Mannname, 23. Liebesgut, 24. Königsanrede, 25. Wels, 27. Grottentier, 30. Klang.

Worträtsel
Namen - Wusel - Gewässer - Spinnweb -
Kassare - Solent - Dams - Tano - Manna -
Trenn - Wusel - Wusel - Wusel - Wusel -
Wusel -
Anteile der Punkte sind Buchstaben so setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen. Aneinandergerückt ergeben die eingetragenen Buchstaben ein Wort von Theodor Körner.

Und zwei noch eins

I.
Bis eine Figur aus Ballenstein einem Fluß in Steiermark an der Elbe, ein spanischer Maler erscheint alsdann.
II.
Schönheit und Graue ist oft zu finden,
Wo weißer Fluß und Weinand sich verbinden.
III.
Mit Berlen nach verkürzter Art
Wird Deden befristet gemacht.

Denkvorstellung: Hausfrauenjargon



Frau Meyer war mit Einmachen beschäftigt. So als sie eine Suppe kochte, die sie fünf Liter füllte, so mit einer Dreifachmarmelade, einen weiteren ebenen großen Topf aber mit ausgefallenen Schweinefleisch. Nachdem alle mit mehreren Lagen Pergamentpapier sauber und luftdicht verschlossen waren, unterließ unterer fleißiger Hausfrau eine kleine Nachschmecke: der Betttopf mischte sich unter die Marmeladebälle, und da sein Klebwerk sich durch nichts von den übrigen unterscheiden und alle Töpfe bis zum Rand gefüllt waren, wußte sie nicht, wie sie sich helfen sollte, ohne die Töpfe zu öffnen. — Aber rat ihr, wie sie den Betttopf ausfindig machen kann?

Worträtsel zum Rätsel:
1. Malachit, 2. Kiesel, 3. Lagerort, 4. Gitarre, 5. Gistbabe, 6. Denu, 7. Zähringen, 8. Einband, 9. Raubtier, 10. Schell, 11. Cam, 12. Vagabund, 13. Zuckerkuchen, 14. Meier, 15. Wile, 16. das, 17. Stadt, 18. Wüstengraben, 19. Wusel, 20. Wusel, 21. Wusel, 22. Wusel, 23. Wusel, 24. Wusel, 25. Wusel, 26. Wusel, 27. Wusel, 28. Wusel, 29. Wusel, 30. Wusel, 31. Wusel, 32. Wusel, 33. Wusel, 34. Wusel, 35. Wusel, 36. Wusel, 37. Wusel, 38. Wusel, 39. Wusel, 40. Wusel, 41. Wusel, 42. Wusel, 43. Wusel, 44. Wusel, 45. Wusel, 46. Wusel, 47. Wusel, 48. Wusel, 49. Wusel, 50. Wusel, 51. Wusel, 52. Wusel, 53. Wusel, 54. Wusel, 55. Wusel, 56. Wusel, 57. Wusel, 58. Wusel, 59. Wusel, 60. Wusel, 61. Wusel, 62. Wusel, 63. Wusel, 64. Wusel, 65. Wusel, 66. Wusel, 67. Wusel, 68. Wusel, 69. Wusel, 70. Wusel, 71. Wusel, 72. Wusel, 73. Wusel, 74. Wusel, 75. Wusel, 76. Wusel, 77. Wusel, 78. Wusel, 79. Wusel, 80. Wusel, 81. Wusel, 82. Wusel, 83. Wusel, 84. Wusel, 85. Wusel, 86. Wusel, 87. Wusel, 88. Wusel, 89. Wusel, 90. Wusel, 91. Wusel, 92. Wusel, 93. Wusel, 94. Wusel, 95. Wusel, 96. Wusel, 97. Wusel, 98. Wusel, 99. Wusel, 100. Wusel.

Erfassung älterer Geburtsjahrgänge

In einer gemeinsamen Verordnung des Reichsinnenministers und des Reichswehrministers wird die Erfassung militärisch ausgebildeter Wehrpflichtiger älterer Geburtsjahrgänge geregelt. Nach der Verordnung haben sich zur Regelung ihres Wehrpflichtverhältnisses entsprechend der durch die Kreispolizeibehörde erteilten öffentlichen Bekanntmachung persönlich bei der polizeilichen Meldebühre folgende wehrpflichtige Deutsche, die ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt im Reich haben, anzumelden:

1. die Offiziere und Beamten aller Stellungen, die dem aktiven oder vormaligen Land der früheren Wehr, der Schutztruppe, der kaiserlichen Marine und der Reichswehr angehört haben,

2. alle seit dem 1. Januar 1921 aus der Wehrmacht oder der Landespolizei ausgeschiedenen Bediensteten, Unteroffiziere und Mannschaften, sowie alle Männer, die durch eine von der Wehrmacht oder Landespolizei veranlaßte kurzfristige Ausbildung militärisch geschult sind, und zwar sofern sie einem älteren Geburtsjahrgang als 1913 (in Preußen 1910) angehören. Auskünfte über die Zugehörigkeit zu den genannten Personenteilen erteilen die Wehrverwaltungsstellen. Die polizeilichen Meldebühren haben für die sich anmeldenden Personen in der Zeit vom 13. Juli bis 22. August 1936 das Erfassungsverfahren durchzuführen.

* Abzeichen für HJ-Luftporteinheiten. Im Einvernehmen mit dem Reichsluftfahrtführer hat das Organisationsamt der Reichsjugendführung angeordnet, daß die Mitglieder aller vom DVL anerkannten Luftporteinheiten der HJ sowie die Luftportfacharbeiter aller HJ-Stäbe ein aus HJ-Symbolen bestehendes DVL-Abzeichen mit schwarzem Halbkreis tragen, und zwar auf Diensthemd, Dienstbluse, Dienstrock und Mantel. Das Abzeichen ist auf der Mitte der Außenseite des rechten Oberarmes anzubringen. Die Mitglieder der HJ-Luftporteinheiten erhalten das Abzeichen durch die Luftport-Ortsgruppen.

* Die Sommerarbeit der NSV vollzieht sich besonders im Südsüdwest, "Mutter und Kind". Auch in unserem Gau sollen Tausende von Müttern in den Heimen der NSV die notwendige Erholung finden. Über 10.000 Kinder sollen durch die Kinderlandverschickung eine Kräftigung ihrer Gesundheit erfahren. Daran helfe jeder Volksgenosse mit.

* Jubiläum. Der Rangeraufseher Louis Stubenrauch, Osnabrück, konnte am Freitag auf eine 25-jährige Tätigkeit im Eisenbahndienst zurückblicken. Aus diesem Anlaß hatte der Betriebsführer des Bahnhofs Oldenburg Abf. die Wegschäft zu einem kurzen Betriebsappell eingeladen. Der Aufenthalt im Raum der Betriebsführer hieß die zahlreich erschienenen Berufsamerken herzlich willkommen. Er überbrachte dem Jubililar die Glückwünsche der Reichsbahndirektion und des Abf. Betriebsamtes I. Ferner gedachte er in lobenden Worten der Tätigkeit des Jubilars und sprach ihm den Dank für die immer treue Mitarbeit aus. Die Berufsamerken schlossen sich den Ausführungen des Betriebsführers an und brachten dem Jubililar aus ihre Glückwünsche dar. Im Namen der Reichsbahndirektion Münster wurde dem Jubililar vom Betriebsführer das Bild unseres Führers und Reichstanzlers überreicht.

* Eine Reichsbahnsonderfahrt nach Wilhelmshaven und Wangerrooge findet am Sonntag, dem 5. Juli, statt.

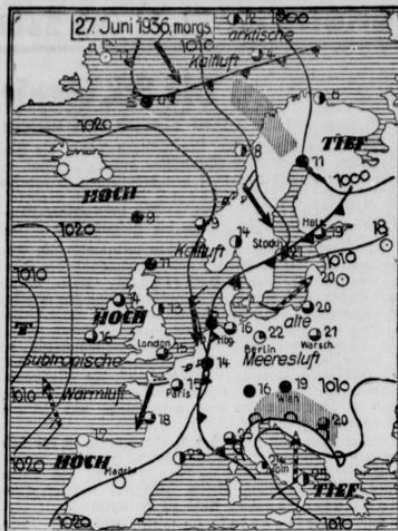
* Erster Erfolg des Oldenburger Rudervereins. Bei der Bremer Rudertage, die bereits am Sonnabendvormittag eröffnet wurde, belegte beim Vorrunden zum dritten Senior-Vierer-Mann das erste Boot des Oldenburger Rudervereins den ersten Platz.

* Heute finden die zwei Großkonzerte der Bahnkapellmüller und Oldenburg im Garten der "Union" statt. Karten sind noch am Eingang zu haben. Das Nachmittagskonzert beginnt um 16 Uhr und das Abendkonzert um 20 Uhr. Bei ungünstigem Wetter finden die Konzerte in den Sälen der "Union" statt.

Professor Immier und Medizinal-Rat Dr. Glüsing scheiden aus dem Schuldienst der staatlichen Seefahrtsschule in Elsfleth

Zu Ehren des aus dem Schuldienst der oldenburgischen staatlichen Seefahrtsschule in Elsfleth ausscheidenden Professors Werner Immier und von Med.-Rat Dr. Glüsing wurde von der Verrichter der Seefahrtsschule am Freitagabend ein Abschiedsessen im Hotel "Großherzog von Oldenburg" in Elsfleth veranstaltet. Anwesend waren u. a. Oberregierungsrat Carstens, Oldenburg, Direktor Wetze, Norddeutsche, Vertreter der Schulkommission und Prüfungskommission für Seefahrt, Mitglieder des Vereins der Freunde der Seefahrtsschule, sowie verschiedene ältere Kapitane und ehemalige Schüler der Seefahrtsschule. Staatsrat W. Widdorn, Berlin, der persönlich nicht an diesem Essen teilnehmen konnte, übermittelte schriftlich seine Grüße und Wünsche. Seefahrtsoberlehrer Reide überbrachte den Scheidenden die Grüße der Schule und des Vereins der Freunde der Seefahrtsschule, zu deren Ehrenmitgliedern die Scheidenden geworden sind. Namens der Regierung überbrachte Oberregierungsrat Carstens die Glückwünsche und Kapitan W. Wetze, Elsfleth, für die Elsflether Kapitane und ehemaligen Schüler. Prof. Immier und Med.-Rat Dr. Glüsing dankten für die vielfachen Grüße und Wünsche und gaben dann einen kurzen Überblick über ihre langjährige Tätigkeit im Dienst der Seefahrtsschule.

Prof. Werner Immier wurde am 7. Dezember 1882 geboren. Er studierte in München von 1902 bis 1906 Mathematik und Physik und bestand dort im Oktober 1906 die wissenschaftliche Staatsprüfung für das höhere Lehramt mit der Note "Sehr gut". Nachdem er dann ein halbes Jahr Vorbereitungsdienst am Realgymnasium Ludwigshafen absolvierte, wurde er noch im selben Jahr in Berlin als ordentlicher Privatdozent ernannt. Nach einer halbjährigen Unterrichtstätigkeit am Realgymnasium Ludwigsburg erfolgte seine Berufung an die Elsflether Seefahrtsschule am 1. April 1909, und unternahm nach einer Probezeit von einem Jahr 1910/11 eine Seereise mit dem Segelschiff "Herzogin Cecilie" des Norddeutschen Lloyd. Danach wurde seine unwiderstehliche Anziehungskraft bezeugt. Als der damalige Direktor Dr. W. Müller im August 1912 zum Ruhestand entlassen wurde, wurde Immier Vertretungslehrer mit der Leitung der Schule beauftragt. Am Oktober 1917 wurde er nach Roberts zur A-Hauszeug-Erlassabteilung kommandiert und im Januar 1918 an die Marine-Schule Flensburg-Mürwik versetzt. Im November 1919 nahm er seine Tätigkeit an der Elsflether Seefahrtsschule wieder auf. Im Jahr 1920 wurde er zum Professor ernannt, und am 1. Oktober 1932 zum Reichsminister in den Ruhestand versetzt wurde, trat Prof. Immier am 1. Mai 1935 wurde Immier ins Reichsluftfahrtministerium berufen.



Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Kategorie: Bremen.

(Radfahrer verboten)

Die Temperaturverteilung über Mitteleuropa hat sich noch nicht wesentlich verändert. Ein schwacher Hochdruckkeil reicht immer noch über Teutland bis nach Polen. An seinem Nordosthang, an dem schwache Windstöße nach Ostwärts zu beobachten sind, liegen die nördlichen Winden polarmaritime Luftmassen zu. In diesen kommt es, da sie hier durchfeuchtet sind, gelegentlich zu unbedeutenden Niederschlägen. Im Süden bleibt die Witterung aber einarmigen trockenen, aber die hochsommerlichen Temperaturwerte der vergangenen Woche werden jetzt nicht wieder erreicht werden.

Vorauslage für den 28. Juni: Mäßige am Nord streichende Winde, Frühl. bedeckt und bewölkt. Keine oder nur unbedeutende Niederschläge. Temperatur mäßig, teilweise besser. Temperatur wenig Veränderung.

Ausführung für den 29. Juni: Wetterhin nicht unbedeutend, aber kühles Wetter.

Ämtlicher täglicher Witterungsbericht

der Wetterstation Landesbauernschaft Oldenburg

Untersuchungsamt und Forschungsanstalt

Beobachtung vom 27. Juni, 3 Uhr nachm.

Barometer	Lufttemperatur	Windrichtung	Niederschlag	Niedrigste u. höchste	Erdboden-Temp.
763,6	16,6	NW 3	0,0	13,3	
Lufttemperatur	Sonneneinstrahlung	Windrichtung	Windstärke	Temperatur	
höchste	17,7	14,0	—	in 1 m Bodenhöhe	15,9

Am 29. Juni 1936:	
Sonnenaufgang	4,05 Uhr
Sonnenuntergang	20,52
Mondaufgang	15,56 Uhr
Monduntergang	—

Schneefall: Oldenburg 11,30, 23,46; Bremen 10,40, 22,06; Elsfleth 9,40, 22,06; Stade 9,20, 21,46; Wilhelmshaven 8,00, 20,26; Wangerrooge 7,10, 19,40 Uhr.

Verleihung des Hohheitszeichens an die Richter und Staatsanwälte

Oldenburg, 28. Juni.

Anlässlich der Verleihung des Hohheitszeichens an die Richter, Staatsanwälte und sonstigen, zum Tragen einer Amtstracht verpflichteten Beamten der Reichsjustizverwaltung hatten sich am Freitag die Richter, Staatsanwälte, Beamten und Angestellten der Stadt-Oldenburger Justizbehörden zu einer feierlichen Feier in dem mit der Halbkreisform ausgeschmückten Saal des Landgerichts versammelt. Der Oberlandesgerichtspräsident Dr. H. G. J. in der Begleitung des Generalstaatsanwalts Dr. Christian und des Landgerichtspräsidenten Dr. Brand erschienen war, führte aus, daß die Beamten zum Tragen des Hohheitszeichens, um gemeinsam den Augenblick zu feiern, wo den Justizbehörden offiziell verordnet ist, daß der Richter und Staatsanwalt den Richter und Staatsanwälten und den sonstigen, zum Tragen einer Amtstracht verpflichteten Beamten das Hohheitszeichen, das auf der rechten Brustseite der Robe zu tragen sei, verliehen habe. Der Reichsjustizminister habe schon für alle Be-

amten der Justiz den Dank ausgesprochen und hervorgehoben, daß solche Auszeichnung die Verpflichtung auferlege, in noch höherem Maße als bisher an dem großen Werk, das der Führer der Justiz als Aufgabe gestellt habe, mitzuwirken. Der Vereinfachung der deutschen Justiz sei jetzt die Vereinfachung der Amtstracht gefolgt. In dieser Verleihung des Hohheitszeichens sei nicht nur ein äußerer Schmuck zu sehen, sondern das Symbol der inneren Verbundenheit der gesamten deutschen Rechtsanwahr. Der Oberlandesgerichtspräsident schloß mit der Verleihung eines an den Richter ausgebenen Telegramms, in dem seitens der Beamtenaußen für die Verleihung des Hohheitszeichens herzlichster Dank ausgesprochen und die Versicherung abgegeben wird, daß das durch diese Auszeichnung bewiesene Vertrauen durch weiteren Kampf für das Recht zum Wohle des Volkes in unverbrüchlicher Treue zum Führer gerechtfertigt werden solle. Die Feier wurde mit einem Sieg-Geiß auf den Führer geschlossen.

* Ein Schulungsabend des Reichsbundes Deutscher Beamten und der Deutschen Arbeitsfront fand vorgestern abend im "Rindenhof" für die Fachschaften Rinderbeurteilung, Justiz, Post, Steuer, Zoll, Gemeindeverwaltung und die sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts statt. Die allmonatlich stattfindenden gemeinsamen Schulungsabende bringen stets aktuelle Vorträge, und so ist es nicht verwunderlich, daß stets ein großer Teil der in den Fachschaften und Betrieben zusammengekommenen Volksgenossen und -genossinnen erscheint. Auch der vorgestrige Schulungsabend wies einen starken Besuch auf. H. G. J. eröffnete den Abend und teilte eingangs mit, daß in den Monaten Juni und August mit Rücksicht auf die Ferienzeit und im Monat September wegen der Vorarbeiten zum Reichsparteitag keine Schulungsabende abgehalten werden würden. Nachdem beim letzten Schulungsabend der Kreisleiter der

NSDAP, H. G. J. Engelhardt, einen hochinteressanten Vortrag über das Parteiprogramm gehalten hatte, sprach dieser in Deutschland zu erhöhen, um damit eine Verbesserung zu erreichen. In seinem einführenden Vortrag schilderte der Redner in nicht mißzuverstehender Weise, wozu ein Volk kommt, wenn es die Naturgesetze nicht beachtet. Der um 1900 einsetzende Geburtenrückgang in Deutschland hatte bis zum Jahre 1932 von Jahr zu Jahr zugenommen. Erst durch den Nationalsozialismus gelang es, die Geburtenziffer in Deutschland zu erhöhen, um damit einer Vergrößerung des deutschen Volkes vorzubeugen. Neben dem Bestreben, die Geburtenzahl in größtmöglichem Maße vom Staate aus durch Beihilfen zu erhöhen, war es eine Selbstverständlichkeit, den Rückgang der Mindertwerten mit allen Mitteln zu betreiben. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wird hier ganz Arbeit leisten. Ein weiteres wichtiges Gesetz war dann das Nürnberger Gesetz zur Reinherhaltung des deutschen Blutes. Wenn auch die Verminderung der Erbkranken und die Verhinderung der Eheschließungen zwischen deutschen Volksgenossen arischer Abstammung und Fremdrassigen durch Gesetz gewährleistet ist, so trägt das deutsche Volk aber die alleinige Verantwortung dafür, daß die Geburtenziffer in Deutschland die Höhe erreicht, die zur Erhaltung des deutschen Volkes nötig ist. Für seine tiefgründigen Worte, die er durch umfangreiches Zahlenmaterial belegte, erntete der Redner äußerst starken Beifall.

* Einfachschulung für 200.000 Schulfrauen. Das Amt für Arbeitsführung und Berufserziehung in der DAF ist beauftragt worden, in Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt und den Behörden praktische Vorschläge zu machen, um die nicht in den Wirtschaftsprüfung eingeschaltete Jugend vor dem Verdrängen zu bewahren. Fast 200.000 junge deutsche Menschen konnten nicht sofort in Lehr- oder Anlernstellen vermittelt werden. Die parafamile und gleichzeitige erzieherisch wirkungsvolle Erziehung der Jugendlichen steht das Amt in einer Einfachschulung auf handwerklicher Grundlage, die sich über 6 Monate erstrecken soll. Ihr Ziel ist nicht eine Ausbildung in den Handwerken selbst, sondern handwerkliche Schulung schlechthin. Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß die Jugendlichen in erschöpfendem Umfang die Handhabung des einfachen Handwerkszeuges, sowie der Sinn für Werkstoff sämtlich unbekannt ist. Einer solchen Anleitung sollen die Kurse dienen, um die ständig wachsende Abhängigkeit der schaffenden Menschen von den Wertgegenständen und Maschinen überwinden zu helfen. Statt einer Fachausbildung soll die Einfachschulung in erster Linie Charaktererziehung sein, indem sie das tätige Selbsterlernen vor das bequeme Zuhilfenahme stellt.

* Vogelfreunde. Es wird noch nicht genügend beachtet, daß man sich in der frühen Morgenstunde an den schönen Vogelgefangen und dem Vogelgefangen erbauen kann. Die Luft ist während dieser Zeit erfüllt von tiefen und lauten Vogelstimmen. Aus allen Richtungen, von nah und fern, kommen man Zwirfchen und Zingen, Loden und Lanten der vielfältigen Vogel. — Volksgenossen, Männer und Frauen, die Lust zu einem frühmorgenslichen Spaziergang (bevor die Morgenämmerung dem sonnendeligen Tag gewichen ist) haben, werden schon jetzt auf den Morgenplatzgefangen von der NSG, "Rast für Freude" am 5. Juli hingewiesen. Der Vogelkunde, Herr B. A. Schiller, übernimmt die Führung.

Unterrichtsplan unserer obdenkbarigen Schulen wird dem Lehrer der ein- und zweifelhafte Schulen ein Wert in die Hand gegeben, der ihm durch den reichhaltigen Gebrauch dieser Dienste leisten wird. Das Ganze ist überaus leicht und angenehm, so daß der Methodiker mit Recht den höchsten und höchsten dieses Rechenbuches rühmen wird. Die Leser werden finden, daß dieses Rechenbuch ein sehr gutes ist. Aber schon im zweiten Theil für die Schüler des Lehrers kommt. Aber schon im zweiten Theil wird mancher Schüler damit allein fertig werden können. Die Verfasser haben sich gebüht, aus dem Rechenbuch ein Bilderbuch zu machen, wie es in den Händen der vielen vielfach üblich war. Und das ist gut. So wie die vielen Vorfälle, die dieses Werk besitzt, so ist es ein Augen von Lehrern zu wünschen.

4. Beilage zu Nr. 172 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Sonntag, dem 28. Juni 1936

Im Rahmen der Tausendjahrfeier der Stadt Jever

„Kraft aus Volkstum und Heimat“

Fünf Vorträge vom Tag „Volkstum und Heimat“ in Jever

In Fortsetzung unseres Stimmungsberichtes über den Verlauf der Gemeinschaftsversammlung der NS-Kulturgemeinde, Arbeitsstelle Weser-Ems, und der Staatlichen Arbeitsgemeinschaft für Oldenburgische Landes- und Volkskunde bringen wir kurzgefaßte Niederschriften der Hauptvorträge dieser richtungsgebenden Tagung.

Dr. H. Schroll, Hannover:

Vorgeschichte des Jeverlandes

Es ist ein stolzes Gefühl, wenn eine Stadt ihr tausendjähriges Bestehen feiern kann. Welch eine Fülle von geschichtlichen Ereignissen ist an ihr vorüber gegangen, dank dem Eifer und Gemeinschaftsgeist ihrer Bürger hat sie sich immer wieder durchgerungen. Wir haben darum ein Recht, Rückschau zu halten.

Wir gehen acht- bis zehntausend Jahre zurück. Die wichtigsten Untersuchungen über diese Zeit wurden durch Dr. h. c. Schütte, Oldenburg, durchgeführt, der durch seine Gattin mit dem Jeverland besonders verbunden ist. Nach der Eiszeit setzte eine von geringeren Störungen unterbrochene Auenentwicklung ein. Während vor 8000 Jahren nach Dr. Schüttes Untersuchungen das Jeverland noch zu 90 Prozent aus Geest bestand, besitzt es heute nur noch einen Geeststreifen von 15 Prozent. Alles andere Land ist Marsch geworden. Die ältesten Funde dürfen wir darum nur auf auf der Geest oder am Rande derselben erwarten.

Die ältesten Funde (Feuersteingeräte) stammen von den Jägermenschen der jüngeren Steinzeit. Es sind Geräte von einer derartigen Ausfertigkeit, wie sie nur im nordischen Kulturkreis zu finden sind. Man verfaßt in dieser Zeit schon, Geräte zu schleifen, durchzubohren und zu versägen. Die Bewohner sind damals schon sesshaft gewesen und haben Ackerbau und Viehzucht getrieben. Sie fornten mit der Hand Tongefäße, in denen wir Spuren gebadener Getreide fanden. Der Pfug von Walle ist 5500 Jahre vor Beginn unserer Zeitrechnung geschaffen und der älteste Pfug der Welt.

Aus dieser Zeit wissen wir, daß man schon verschiedene Getreidearten anbaute: Gerste in drei Formen, Hirse und mehrere Weizenarten. In der Bronzezeit kam der Hafer dazu, vor 2500 Jahren der Roggen. Die beiden letzten Getreidearten sind den Römern erst bei uns bekannt geworden. Wir können uns heute ein genaues Bild der Menschen der Jungsteinzeit und ihrer Lebensweise machen.

In der Bronzezeit (2000 bis 800 v. u. Z.) hat man die Toten in Hügeln (Einzelgräbern) beisetzt, nachdem man sie vorher in Großhügelgräbern (Zippengräbern) beigeseigt hatte. Eine Lieberleiche nimmt an, daß ein solches Grab beim Robbstrug gestanden habe. Heute gibt es im Jeverlande keine dieser Gräber. Auch Einzelgräber sind im Jeverlande zur Zeit nicht bekannt. Die Funde aus der Gegend von Wans- und Grappengraben können aus solchen Hügelgräbern stammen. Reich ist das Inventar eines Grabes aus der Bronzezeit. Wir lernen daraus Tracht und Schmuck unserer Vorfahren kennen. Wir finden in unseren Gebieten Gold und Bronze, die beide eingeführt werden mußten. Daraus können wir auf ausgedehnte Handelsbeziehungen schließen. Wir kennen aus dem germanischen Gebiet etwa 50 bis 60 Goldfunde, aus anderen Gebieten nur etwa 10. Funde, wie der der Sonnenkeule von Aurich und die gefundenen Luren, zeigen den hohen Kulturstand unserer Ahnen zu einer Zeit, die etwa 500 Jahre vor der Gründung Roms liegt.

Gegen Ende der Bronzezeit ging man zur Verbrennung der Toten über. Ein aufgedecktes Urnensfeld bei Grappengraben gab hier eine Fülle neuer Funde. Die Zeit der Auenentwicklung einige Jahrhunderte vor Beginn unserer Zeitrechnung brachte die Besiedelung der Marsch von der dahinterliegenden Geest aus. Es entstanden so größere Flachhöfen. Als dann eine neue Senkung einsetzte, zwang diese zum Wurtbau. Der Vater der modernen Wurtforschung ist wiederum Dr. Schütte. Während die Niederlande die Bedeutung der Wurtfunde schon lange erkannt haben und große Selbstmühen der Forschung zur Verfügung stellten, haben wir geringe Mittel dafür zur Verfügung gehabt. Wir hoffen, daß wir in Zukunft großzügiger an diese Arbeit gehen können. Vom 1. August ab wird von Hannover ein Radmann für diese Sonderaufgabe eingesetzt werden.

Da uns für slawische Abdeckungen keine Mittel zur Verfügung standen, jagen wir möglichst keine Gräben, die sich freigelegt hätten. In den Grabenprofilen zeichneten sich die einzelnen Schichten des Wurtbaus ab, die über den Aufbau derselben Aufklärung brachten. Wir ziehen einen Vergleich mit den großen Freilegungen in Holland, wie bei Ezinge (Dr. van Giffen). Das Friesen- und Niederjadenhaus gehen auf die dort gefundene Form zurück, diese sind also über 2000 Jahre alt.

Ein ungeheures Gemeinschaftsgefühl spricht aus den Zeichnungen der Wurtbauten. Um 400 bis 500 n. u. Z. haben wir auf einen neuen Kulturstrom, auf die Sachsen, die noch im gleichen Jahrhundert England eroberten. Auch im Jeverland fanden wir Spuren der Sachsen. Ihre Tongefäße bringen vorzüglich das Hochgefühl dieses Stammes zum Ausdruck. Dies helfen wir auch fest an den Funden, die mitten aus der Stadt Jever, der Anton-Günther-Straße, stammen.

Woll die Sachsen sich durch die Eroberung Englands vollstark ausgeben, kam das friesische Element wieder hoch. Zwei Jahrhunderte im Jeverland bringen Funde aus jener Zeit. Die Friesen hatten damals schon Handelsbeziehungen zum Rheinland, wie aufgefundenen Keramik zeigt. Im 7. bis 9. Jahrhundert setzte dann wieder die Erdbehaftung ein. Aus dieser Zeit stammt ein Kettenfund

aus Habbien. Wir kommen dann in die historische Zeit, in welcher sich die friesischen Form des Augellopfes weiter entwickelte.

Die Kulturgeschichte des Jeverlandes ist besonders bemerkenswert. Wir können eine ununterbrochene Entwicklung bis zur Gegenwart feststellen. Wenn wir fest an unserem Volkstum halten, wird Jever auch im zweiten Jahrtausend glücklich sein!

Der Vortrag von Dr. Schroll wurde durch eine Fülle von Lichtbildern, die Grabungsfunde aus dem Jeverland und seiner Nachbarschaft, sowie Rekonstruktionen, zeigten, sehr anschaulich gestaltet.

Dr. Janßen, Göttingen:

Die Mundarten unserer plattdeutschen Sprache in Beziehung zu Geschichte und Heimat

Wir wollen betonen, daß uns die Liebe zur Heimat so recht erst aufgegangen ist durch die Weltanschauung des Nationalsozialismus. Ein Leben ohne Bindung an die Heimat bedeutet den Verlust. Der Nationalsozialismus lehrt uns, daß Volk die geballte Kraft von Millionen ist, die Träger unseres Staates sind. Welches sind die wässigen Begebenheiten, mit denen wir zu rechnen haben? Wir stehen noch ganz am Anfang unseres Wissens darüber. Die Forschung steht vor verschiedenen Seiten vor. Einer dieser Wege ist die Sprachforschung.

Sprache ist uns selbstverständlich, wie eine Straße, die wir täglich gehen; sie ist ein Stück unseres Selbst. Bei der Mannigfaltigkeit unserer Landschaften ist die Mannigfaltigkeit unserer Mundarten selbstverständlich. Das stellen wir auch in Niederjassen und Jeverland fest. Es bilden sich Ortsdialekte heraus, wie Beispiele aus Ostfriesland und dem Eterlande uns zeigen.

Wir beschäftigen uns mit der wortgeographischen Betrachtungsweise. Ein Bild auf die Karten, die nach der Beantwortung von etwa 2700 Fragebogen aufgestellt sind, zeigt uns die großen Gruppen gesellener Bezeichnungen. In Sprachgrenzen spiegeln sich die Grenzen ehemaliger politischer oder kirchlicher Mächte. Die Verbreitungsgebiete einzelner Worte decken sich mit den Karten Dr. Schrollers nach den Vorträgen. Betrachten wir die Verbreitung „Sonnenabend“, so stellen wir fest, daß der Ausdruck „Saterdag“ römischen Ursprungs ist, und für seine Gebiete römische Kulturereignisse der Vergangenheit angeht.

Eine Karte der Gaue Niederjassens zur Zeit Kaiser Karls des Großen zeigt eine weitere Ursache der Sprachunterschiede unserer Landschaft. Die Grenzen sind, wie an Beispielen aus Ostfriesland, vor allem im Hartingland, nachzuziehen, stehend, entsprechend den politischen Einflüssen der Vergangenheit. In der Verbreitung einzelner Bezeichnungen lassen sich diese verschiedenen Grenzen feststellen. Die friesischen Sprache ist seit dem 14. Jahrhundert durch die mittelniederdeutsche Sprache (Einflüsse der Hanse) geschwächt worden. Auch die innere Zersplitterung Ostfrieslands hat dazu beigetragen. Dazu gesellen sich Einflüsse aus der Provinz

Groningen. Wir stellen an Hand verschiedener Bezeichnungen sogar die Konfessionsgrenzen zwischen Lutheranern und Reformierten in Ostfriesland fest.

Die Sprache ist das wesentlichste Kulturgut eines Volkes. Unsere niederdeutsche Sprache ist uns grablinig überkommen von unseren Ahnen. Und diese arteilene Muttersprache beweist noch täglich an 11 Millionen deutscher Menschen ihre gemeinschaftsbildende Kraft. Die für uns niederdeutschen Menschen im Plattdeutschen liegende Kraft beruht nicht auf verstandesmäßiger Grundlage; sie liegt in der Verbindung zwischen Mensch, Sprache und Landschaft. Durch seinen germanischen Ursprung bildet das Niederdeutsche eine Brücke zu den germanischen Völkern an Nord- und Ostsee.

Wer plattdeutsch spricht, kann mehr als derjenige, der nur die hochdeutsche Sprache beherrscht. Das „Mischling“ ist nur dadurch zu überwinden, daß die plattdeutsche Sprache neben das Hochdeutsche tritt, statt unter ihm zu stehen. Der niederdeutschen Sprachforschung ist der notwendige Rückhalt durch Staat und Bewegung zu geben. Die Forschungsstellen haben die niederdeutsche Sprache zu aktivieren. Die Schule ist für die Erziehung zur niederdeutschen Sprache besonders wichtig, an den Hochschulen für Lehrerbildung sollte sie studiert werden. Bei jeder Schule sollte ein Wörterbuch der heimischen Sprache geführt werden. Der plattdeutschen Literatur muß der Weg zum Volke gebahnt werden. Die neue plattdeutsche Rechtschreibung schuf dazu eine Voraussetzung.

Dr. Janßen machte sich die Forderungen Moritz Jahn's zu eigen und wies im Schluß seines Vortrags hin auf die Bedeutung plattdeutscher Gottesdienste, des niederdeutschen Bühnenspiels, der heimatischen Tanz- und Singkreise. Er bat um Mitarbeit am Niederjassischen Wörterbuch und forderte mit dem Rufen: „Junges, halt fest!“ zum Festhalten an der plattdeutschen Muttersprache auf.

Auch dieser Vortrag brachte Lichtbilder, vor allem das Kartenmaterial des Redners nach den Ergebnissen der Fragebogen zum Niederjassischen Wörterbuch.

Dr. Karl Fissen, Oldenburg:

Aus der Kulturgeschichte der Stadt Jever

Der Lichtbildvortrag des gebürtigen Jeveraners und verdienstvollen Heimatfreundes Studentent Dr. Fissen brachte eine Fülle von Material aus dem jahrhundertelangen Kulturleben der Stadt der Auen, Sage und Geschichte. Wie bei ihm gewohnt, wurde dieser Vortrag in der plattdeutschen Muttersprache gehalten. Stoff und Behandlung derselben boten oft Gelegenheit zu drastischen Bemerkungen, besonders da, wo es sich um kulturelle Tüden der jüngsten Vergangenheit handelte. Der Redner sah zu Beginn seines mit großem Beifall aufgenommenen Vortrags kurz das Wesentliche der vorangegangenen Vorträge zusammen und ergänzte es nach der praktischen Seite der Auswertung in dem Jahrtausend des Bestehens Jever's

Heimat im Rundfunk

Am heutigen Sonntag eröffnet der Reichsfunk-Hamburg um 11.30 Uhr die Reihe der heimatischen Darbietungen mit der Hofsäule „Möber“, die von Dora Seiffert verfaßt und von dem bekannten niederdeutschen Komponisten C. Tenne vertont wurde. Im Anfang unseres Lebens war unsere Mutter, denn sie allein füllte unser ganzes Leben aus. Da ist es selbstverständlich, daß wir großgewordene Kinder einen Teil der Dankbarkeit gegenüber der Mutter, die uns die plattdeutsche Sprache lehrte, abtragen. Eine solche Dankbarkeit soll auch diese Sendung in plattdeutscher Sprache sein. Allerlei Ernstes und Heiteres von der Watterant wird dann noch um 18 Uhr vom Reichsfunk-Frankfurt in der Stunde des H-Z-Rundfunk gesendet. „Wer geht mit, juchhe, über'n See?“ ist der Titel dieser Sendung, die niederdeutsche Art und Fröhllichkeit, sowie den tiefen niederdeutschen Ernst behandelt. Am Montag um 13.05 Uhr bringt der Reichsfunk-Hamburg in der Umschau am Montag den Bericht von einem Besuch des Rundfunkseiner alten Wokmühle der niederdeutschen Heimat. Der Rundfunk wird den romantischen Zauber, der eine solche Wokmühle in der Feldeneinsamkeit umweht, einzufangen und uns zu vermitteln wissen. Der gleiche Reichsfunk-Hamburg um 17.25 Uhr mit einer plattdeutschen Hofsäule, die „Lütt bunte Hödd“ betitelt ist. Es handelt sich um eine Hofsäule, zu der eine ganze Reihe von namhaften niederdeutschen Dichtern ihre Beiträge liefern. Alle Beiträge zusammen wollen nicht mehr und nicht weniger sein als ein kurzer und vergrößerter Streifen leicht plattdeutschen Humors, eben eine „Lütt bunte Hödd“. Die Musik zur Wertpauze, die am Dienstag um 10.45 Uhr vom Reichsfunk-Hamburg zu empfangen ist, wird von der Bremer Stadtmusikanten gespielt. In der Umschau am Montag, die Hamburg an diesem Tage um 13.05 Uhr verbreitet, wird ein historischer Ort im Niederjassensland besprochen und uns allerhand Interessantes aus der Vorzeit unserer Heimat näher bringen. Um 20.10 Uhr lösen Kaiser und Marien im gleichen Sender weitere Gesangsproben, die allgemeiner Natur und dennoch be-

sonders zu beachten sind. Für nächsten Mittwoch hat der Reichsfunk-Hamburg um 16.50 Uhr einen Bericht über die in Vorbereitung befindliche Deutschlandsausstellung anberaumt, in dem geschildert wird, was aus unserem heimatischen Sendebereich auf dieser in Berlin stattfindenden Ausstellung zu sehen sein wird. Um 17.30 Uhr folgt aus Bremen eine Übertragung der „Jungmädel bei frühlichem Spiel“. „Ich hab' geliebt, ich hab' geliebt, ich hab' die ganze Nacht geliebt“ ist das Motto dieses frühlichen Spiels, das auch den Allen viel zu geben vermag. „Diesseits und jenseits der deutsch-holländischen Grenze“ heißt eine Rundfunkausstellung aus dem benachbarten Ostfriesland, die am Donnerstag um 18.30 Uhr im Deutschlandsender zu Gehör gebracht wird. Der Bericht stammt vom Studentent Dr. Fissen aus Papenburg, der in diesen Dingen recht viel Wissenswertes zu geben vermag. Der Reichsfunk-Hamburg setzt an diesem Tage um 13.05 Uhr sein beliebtes Volksliedensprogramm fort und gibt in der auf 13.05 Uhr angelegten Umschau am Montag eine funktische Darstellung, die „Auf einem Koffendampfer“ in norddeutschen Küstengewässern betitelt ist. Am Freitag findet im Reichsfunk-Hamburg um 12.10 Uhr die Übertragung eines der jede Woche gern gehörten Konzerte im alten Mathausaal zu Bremen statt, die nun schon zu einer festgewordenen Einrichtung geworden sind. Um 17.30 Uhr folgt in der Stunde, die dem niederdeutschen Kunstschaffen vorbehalten ist, eine „Wackelbörger Heimatschau“. Von Heinrich Dieckmann verfaßt sind die Hörspiele mit altdieutlichem Kranzlingen und Reigentanz, die „Drei Raub auf einer Kinde“ genannt sind. Es ist dies ein lebendiges und geschlossenes Volksliedspiel auf kulturgeschichtlicher Grundlage aus unserer engeren Heimat. Am Sonnabend bringt der Reichsfunk-Hamburg um 13.05 Uhr einen Bericht über den Besuch in einer norddeutschen Ziegelei. Aus Oldenburg wird dann um 20.40 Uhr die H-Z-Rundfunk-Veranstaltung des Hauses Weser-Ems übertragen. Hierfür sich einzufassen, wird eine lohnende Gelegenheit sein.

Ihr Klavier
mit exaktster und gestimmter von
Carl Tapken
Mottenstr. 3 // Fernr. 3228

Kohlen Koks
Briketts
lief. prompt
Wilhelm Weitz junr.
Kaiserstraße 19 // Tel. 5127

Wir waschen sauber und billig! Sparwäsche 20 Pf.
Naßwäsche 15 Pf.
Wäscherei Sonnenburg // Donnerschweer
Straße 53
Eingang Milchstraße // Ruf 4996

Rundfunk
Gr. Auswahl, bequeme Teilzahlung
Umtausch nach Wunsch-Bedingungen
Reparaturen
Herborth Haarenstraße 3

Auswahl! Billig!
Kinder-Radbräder
Rein-Rinder-Räder
Koffer, Radbretter
Munderloh, Oldenburg
Zange Straße 73

hin. Mit gutem Recht betonte er, daß man auch das 1500-jährige Bestehen Jever's hätte feiern dürfen, weil die im Bild gezeigten Rinde aus dem Stadtkern aus dieser Zeit stammen. Das Bild brachte dann die erste Urkunde über Jever, die „Gefir denari“, jene kleinen zu Jever vor einem Jahrtausend geprägten Münzen. Die folgenden Bilder zeigten dann die alten Bausteine, Wappen und Siegel der Jeverischen Ämtern und vor allen Dingen Dinge aus der Zeit Kaiserin Marias. (Erst nach dem Vordringen lateinischer Schreibweise unterzeichnete diese selbst „Maria“.) Das Bild des Jeverischen Löwen, das in diesen Tagen als Festzeichen tausendfach erworben und getragen wurde, fand sich wieder in den verschiedenen Jahrhunderten. Die Entwicklung des Schlosses und dessen geistliche Reichtümer fanden ihre besondere Behandlung. Ebenso wurden Rathaus und Kirchen verständnisvoll beschrieben. Von der Stadt aus wagt der Redner einen Blick in das schöne Jeverland und schloß seinen Vortrag mit beherzigenswerten Mahnungen zum Festhalten an alter Eigenart, an der Liebe zum heiligen Heimatland.

Gerade im Zusammenhang mit diesem Vortrag sei noch einmal auf die Arbeiten Dr. Karl Hissens in der Festschrift des tausendjährigen Jever's hingewiesen, die tiefgehend die im Vortrage angezeigten Eigenarten Jever's behandeln.

*

Wilhelm Silling:

Grundlagen der Volkstumsarbeit im Gau Wefer-Ems

Die Tagung in Jever bedeutet für die nationalsozialistische Volkstumsarbeit im Gau Wefer-Ems den Abschluß eines ersten Zeitraumes der Entwicklung, der vor allen Dingen dem organisatorischen Aufbau der Abteilung Volkstum und Heimat gewidmet sein mußte.

Maßgebend für die Durchführung der Organisation waren niemals theoretische Erwägungen vom grünen Tisch aus, sondern stets die Erfordernisse der praktischen Arbeit. Auch die Arbeitsweise anderer Gaus unseres Vaterlandes konnte nicht reiflos auf unser Gebiet übertragen werden, das in seiner Zusammenfassung bestimmte Eigenheiten hat, die eine ihnen angepasste Arbeitsweise verlangen.

So entwickelten sich im Laufe der zwei Jahre meiner Tätigkeit als Leiter der Abteilung „Volkstum und Heimat“ folgende Grundgedanken für die Volkstumsarbeit im Gau Wefer-Ems, die ich meinem Arbeitsbericht als richtunggebend voranstellen muß:

1. Wenn wir von nationalsozialistischer Volkstumsarbeit reden, stehen wir in einem gewissen Gegensatz zu gleichgerichteten Bestrebungen der Vergangenheit. Diese zeigten sich entweder als politisch farblos oder beeinflusst von parteipolitischen Erwägungen. Sie trugen sämtlich individuelle Prägung und führten praktisch aus dem Volk heraus in kleine Arbeitskreise, anstatt aus kleinen Arbeitskreisen in die Gesamtheit des Volkes.

Im Gegensatz dazu ist die nationalsozialistische Volkstumsarbeit bestrebt, die engste Zusammenfassung und Eingliederung aller Zweige der Arbeit zu schaffen, die Arbeit aus den kleinsten Arbeitskreisen in die Gesamtheit des Volkes zu stellen. Nationalsozialistische Volkstumsarbeit wird nicht nur in den Volkstumsorganisationen getrieben, sondern darüber hinaus in vielen Gliederungen der Hitlerbewegung.

2. Im Volkstum faßt man die elementarste kulturelle Betätigung des Menschen zusammen. Diese Betätigung ist gebunden an die Gesetze des Blutes und der Landschaft. Die ersten Ausprägungen des Volkstums sind die einfachsten Formen der Gestaltung von Kleidung, Tracht, Heimkultur, Wohnung, häuslichen Feiern und solchen der Gemeinschaft, Dinge, die wir als Brauchtum bezeichnen. Volkssprache, -sage und -lied sind die ursprünglichen Kunstwerke des Volkes; an sie knüpfen an Volkstanz und Volksspiel.

3. Volkstunde, Brauchtum, Volksspiel, -tanz und -lied sind uns nicht selbständige Ausdrucksformen, sondern aus ge-

meinfamem Mittelpunkt entstandene Ausstrahlungen volkstümlichen Eigenlebens.

Wir betonen die innere Gemeinschaftlichkeit aller Arbeit am deutschen Volkstum und bringen die Menschen der verschiedenen Arbeitsgruppen und ihre Werte ständig miteinander in Verbindung. Dadurch erzielen wir nicht nur gegenseitige Achtung und Wertschätzung der Arbeit des anderen, sondern bringen immer wieder neue Anregungen aus einem Arbeitsgebiet in das andere.

Es ergibt sich daraus:

4. Grundbedingung für eine fruchtbare nationalsozialistische Volkstumsarbeit ist die engste organisatorische und innere Verbindung zwischen erkennender Volkstumsarbeit (Volkstunde) und schöpferischer Volkstumsarbeit (praktische Volkstumsarbeit).

Jede volkstümliche Arbeit am deutschen Volkstum bleibt für die Weiterentwicklung dieses Volkstums wertlos, wenn sie nicht schöpferisch ausgewertet wird. Umgekehrt bedarf die schöpferische (praktische) Volkstumsarbeit der Untermauerung durch die Erkenntnisse der Volkstunde.

5. Die geschichtlichen Stammesunterschiede in den Ausprägungen unseres Volkstums werden in der nationalsozialistischen Volkstumsarbeit beachtet. Wir erkennen dabei, daß aus dem gemeinsamen Mittelpunkt, dem deutschen Volksgemeinschaft, neue Ausdrucksformen als allgemein deutsches Volkstum entstehen. So werden wir das aus dem Erlebnis des nationalsozialistischen Kampfes geborene Brauchtum der Bewegung als echte Ausdrucksform des deutschen Volkes der Gegenwart.

In der nationalsozialistischen Volkstumsarbeit ist die Vergangenheit unseres Volkes und seiner Stämme Mittelpunkt und Lehrmeister, alle schöpferische (praktische) Volkstumsarbeit geschieht unter dem Gesichtspunkt des wachsenden Volkes.

Die deutsche Volkseele erschöpft sich nicht in dem, was eine weit zurückliegende Zeit auf uns vererbte. Nach ihrer Schöpfung aus jahrhundertelanger geistiger Sangeskraft schuf sie in wenigen Jahren neue Güter, deren wahren Wert für das Volkstum wir heute noch nicht erkennen können. Neues Brauchtum entsteht, getragen von der Bewegung, in neuen Formen gestaltet das deutsche Volk seine großen Feste. Die nationalsozialistische Volkstumsarbeit will die ihr anvertrauten Menschen fähig machen, nicht nur das Neue voll zu erfassen, sondern an seinem Bau teilnehmend mitzuwirken.

Wie die großen Feste der Bewegung und des Volkes anknüpfen an altes Brauchtum (Walfeier, Sonnenwende, Erntedank u.ä.) müssen wir bemüht sein, auch auf kleineren Arbeitsgebieten vom Alten fortzuschreiten zu neuen Formen. Die Ausdruck des Kulturbewußtseins des Volkes der Gegenwart und des kommenden Volkes sein werden. Das erfordert aber:

6. daß in diesem wachsenden deutschen Volk, das weltanschaulich und politisch von Nationalsozialisten geführt wird, auch die Volkstumsarbeit von Nationalsozialisten verantwortlich geleitet wird.

Es handelt sich nicht um die Auswechslung von Personen, sondern um die Formung der Volkstumsarbeit nach nationalsozialistischen Grundgedanken. Diese kann nur ein Nationalsozialist durchführen, auch wenn er sachlich noch zuzunehmen muß. Angelpunkt nationalsozialistischer Volkstumsarbeit muß immer der letzte dieser Zeile sein:

7. Nicht die Dinge, sondern der deutsche Mensch und seine volkstümliche Lebensgemeinschaft sind der Mittelpunkt nationalsozialistischer Volkstumsarbeit; Ziel und Ausrichtung sind ihr stets das deutsche Volk und die Lehre seines Führers Adolf Hitler.

Die Umwertung dieser Richtsätze mußte sich in organisatorischer Hinsicht etwa wie folgt vollziehen. Die Zusammenfassung aller Arbeitskreise in der Volkstumsarbeit durch die NS-Kulturgemeinde, Abteilung Volkstum und Heimat, muß folgerichtig zu einer inneren Ausrichtung und zur inneren Überwindung der überkommenen Vereinsform führen. Wir

schufen daher als unterste Zelle der Organisation deutsche Volkstumsringe, in denen alle bestehenden Vereine, Landmannschaften, Spiel- und Tanzkreise zusammengefaßt wurden.

In der weiteren Durchführung der Zusammenfassung der Volkstumsvereine zeigte sich die Notwendigkeit der Schaffung landschaftlicher Zentralstellen; diese erfüllen die Aufgabe der gegenseitigen Anregung und Ausrichtung örtlich benachbarter Volkstumsringe, ebenso die einheitliche Vorbereitung eines geschlossenen Arbeitsauftrages. Träger dieser Arbeit sind die Kreisvolkstumsringe, die im letzten Jahre den Kreisvorsitzenden der NS-Kulturgemeinde an die Seite gestellt wurden.

In der Gau dienliche Laufen alle haben der organisatorischen und praktischen Arbeit zusammen. Dem Leiter der Abteilung Volkstum und Heimat stehen in den Gau-fachstellenleiter Persönlichkeiten zur Verfügung, die für die Fachgebiete Volkstunde, Niederdeutsches Bühnenspiel und Laienspiel, Volkstanz und volkstümliche Spiele aus ihren Fachkreisen heraus neue Anregungen geben. Wir ist stets klar gewesen, daß alle praktische Arbeit sich in den unteren Rängen vollzieht. Mein Bestreben war es darum, in diese schöpferische Arbeit niemals hindern eingegriffen, selbst nicht, wenn zeitweise organisatorisch Änderungen wünschenswert waren. Am 1. Mai 1936 waren in der Abteilung Volkstum und Heimat der Gau dienliche Wefer-Ems zusammengefaßt 75 Vereine und Verbände mit etwa 28 000 Mitgliedern.

Ein Beweis für die Einfachheit der angestrebten Organisationen und zugleich für die Notwendigkeit ihrer einheitlichen Führung war der Gauvolkstanz Wefer-Ems 1935. Diese Veranstaltung wurde am 17. November 1935 in Gemeinschaft mit der NS-Volkstanz Wefer-Ems und der Landesbauernschaften Oldenburg und Hannover durchgeführt. In über 60 Orten fanden Veranstaltungen mit über insgesamt 25 000 Besuchern statt, die einen Betrag von nahezu 10 000 RM für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes einbrachte.

Diese gleiche Einfachheit zeigte das Ehrengeländ für die Kriegesopfer, das in der kostenfreien Gestaltung eines volkstümlichen Abends bestand.

Als vordringlich notwendig erwies sich eine Schulung derjenigen Volksgenossen, die als Volkstumsleiter der NS-Kulturgemeinde oder als Leiter und Mitglieder der angestrebten Verbände tätig sein sollen. Neben einer weitestgehenden Vertiefung muß sich diese Schulung mit der Klarstellung der Ziele nationalsozialistischer Volkstumsarbeit und der Vermittlung von Fachwissen in Verbindung mit praktischen Übungen befassen. Ein erster Versuch wurde in der Zeit vom 12. bis 19. Januar 1936 in Sandbühren mit 35 Teilnehmern durchgeführt. Die Wiederholung dieser Kurswoche, sowohl als Anfängerschulung, als auch als Kurs für ausgebildete Teilnehmer der Grundschulung, ist unbedingt notwendig.

Damit komme ich schon zu den Aufgaben der kommenden Monate. Die Notwendigkeit der Schulung ist schon betont; sie ist dringend geboten, die nun einsetzende reifste Bewegung aller Kreise und Ortsverbände mit Volkstumsarbeit. Damit wird die Durchorganisation der Abteilung Volkstum und Heimat vollendet.

Auf organisatorischem Gebiet würde dann die innere Organisation im Vordergrund stehen, die allmähliche Vereinfachung des inneren Aufbaus der Volkstumsringe und angeschlossenen Vereine. Die Amtsführung der NS-Kulturgemeinde hat vor kurzer Zeit Normalanordnungen

Schleussner OLYMPAN der neue hochempfindliche FEINKORN Film Schleussner

Der Sternhimmel im Juli 1936

Sonnenaufgang am 1., 16. und 31. Juli bzw. um 4.07, 4.22 und 4.44 Uhr; Sonnenuntergang bzw. um 20.53, 20.43 und 20.22 Uhr. — Am 23. Juli tritt die Sonne aus dem Zeichen des Krebses in das des Löwen hinüber. Die Zeichen des Tierkreises sind Einteilungsabschnitte des Tierkreises, der scheinbaren Bahn der Sonne unter den Sternen, von je 30 Grad. Ursprünglich vor rund zwei Jahrtausenden fielen diese Zeichen ungefähr mit den gleichnamigen Sternbildern zusammen. Seitdem haben sie sich gegenseitig verschoben, so daß heute das Zeichen des Löwen zum Teil in das Bild des Krebses fällt.

Mondphasen: Vollmond am 4. Juli 18.30, letztes Viertel am 11. um 17.30, Neumond am 18. um 16.15, und erstes Viertel am 26. Juli um 13.30 Uhr. Mond in Erdbahn (Abstand 370 000 Kilometer) am 11., in der Entfernung (404 000 Kilometer) am 25. Juli.

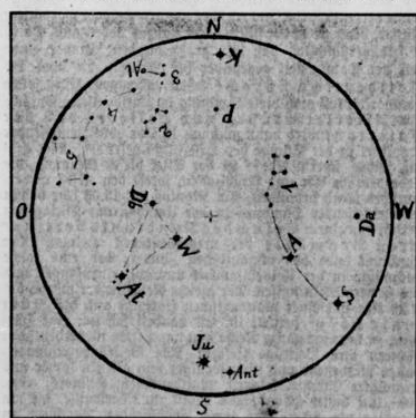
Die bürgerliche Dämmerung nimmt von 59 auf 50 Minuten ab, die astronomische dauert die ganze Nacht hindurch. — Die partielle Mondfinsternis vom 4. Juli kann bei uns nicht gesehen werden. — Am 3. Juli steht die Erde im sonnenfernsten Punkte ihrer Bahn (Aphel); Entfernung von der Sonne dann 152 Millionen Kilometer (gegen 147 Millionen Anfang Januar).

Will man den Himmel im Norden betrachten und mit der Karte vergleichen, so dreht man diese so, daß das N am Kartenrande unten liegt, und entsprechend bei den anderen Himmelsrichtungen. Der Zenit ist durch ein kleines Kreuz bezeichnet.

Es bedeuten die Zahlen Sternbilder, die Buchstaben einzelne Sterne, und zwar Großer Bär 1, Cassiopeja 2, Perseus 3, Andromeda 4, Pegasus 5, Jupiter Ju, Antares im Skorpion Ant, Arkturus im Bootes A, Spica in der Jungfrau S, Polaris im Polarstern P, Kapella im Fuhrmann K, Deneb im Schwan D, Vega in der Leyer W, Altair im Adler At, Denebola im Löwen Da, und Al ist der lichtschwache, veränderliche Stern im Perseus.

Der nächste Sommerhimmel wird schon von der Dämmerung an durch den Planeten Jupiter beherrscht, der zu der Zeit, für die das Sternbild gilt, genau im Süden kulminiert, d. h. seinen höchsten Stand erreicht. Er übertrifft, da Venus nicht gleichzeitig sichtbar ist, jetzt alle anderen Sterne und fällt dadurch sofort auf. Die Streifen auf der Scheibe des Planeten, die schon in kleineren Fernrohren sichtbar sind, zeigen in größeren Instrumenten einen recht entwickelten Aufbau von schichtartigen Gebilden, die manchmal von Hausenwolken ähnlichen durchst

sind und sich schnell verändern. Ihre Farbe ist meist rötlich-braun, doch kommen auch dunklere und mandmal rosafarbene Zonen vor. Das, was wir sehen, ist nicht die Oberfläche des Planeten, sondern die äußere Schicht der Wolken, die ihn ganz umhüllt. Wahrheitsgemäß ist



Anblick des Sternhimmels in Oldenburg am 1. Juli 23 Uhr, 16. um 22 und 31. Juli um 21 Uhr

Jupiter noch nicht von einer festen Straße bedeckt, wie unsere Erde, sondern besteht aus einem heißen, z. T. glühenden Kern in einer mächtigen Hülle dicker Gase und Dämpfe. Die Äquatorgebirge Jupiters brechen sich rascher (in 9 Stunden 51 Minuten) um die Achse als die der höheren Jupiterbreiten (bis zu 9 Stunden 56 Minuten).

Auf den ersten Blick durchs Fernrohr erkennt man die starke Abplattung des Planeten, die auf die rasche Umdrehung zurückzuführen ist. Sein Durchmesser ist einmal so groß wie der der Erde. Ein Punkt des Jupiteräquators legt also bei der Umdrehung einen fast dreifachen größeren

Weg in der Zeiteinheit zurück als ein Punkt des Erdäquators. Ein kleines Fernrohr, ja ein gutes Opernglas zeigt die vier großen Monde, die den Planeten umkreisen. Nachdem man Jahrtausende hindurch diese für die einzigen des Jupiter gehalten hatte, entdeckte Barnard 1892 einen fünften sehr kleinen und lichtschwachen Mond, der den Planeten in einem Abstand von nur 175 000 km, in etwas weniger als 12 Stunden umkreist. Dann fand man 1904 bis 1908 noch drei weitere Monde und schließlich 1914 den äußerlich schwachen neunten Mond, ein Sternchen 19. Größe, der, wie der achte, den Jupiter in einer rückläufigen Bahn umkreist, die sehr stark gegen die Jupiterbahn und seine Äquatorebene geneigt ist. Vielleicht sind achter und neunter Mond einmal kleine Planeten gewesen, die von Jupiter eingefangen worden sind.

Nähe bei Jupiter steht der Riesen Antares im Skorpion. Seinen Namen führt der Stern seit dem Altertum wegen seiner roten Farbe, die der des Planeten Mars (griechisch gleich Ares) ähnelt. Antares bedeutet also Gegenstück zu Ares (oder Mars). — Am Osthimmel fällt das Sommerdreieck Vega — Deneb — Altair auf, am Westhimmel Großer Bär, Arkturus und Spica. Der hellste Stern Jupiter genau gegenüber über dem Nordhorizont ist Kapella im Fuhrmann. Der Planet Saturn geht etwa eine halbe Stunde nach der Zeit, für die das Sternbild gilt, im SO auf. In kleineren Fernrohren ist jetzt von den Saturnringen nichts zu erkennen, da Sonne und Erde der Ebene der Ringe sehr nahe stehen. Nur größere Fernrohre zeigen das Ringsystem als schmalen Strich.

Von anderen Planeten kann vielleicht Merkur um den 10. Juli herum morgens vor Sonnenaufgang in der Nähe des nördlichen Horizonts aufgefunden werden.

Der neue Stern im Cepheus steht nahe der Südgrenze dieses Sternbildes, das aus wenig auffälligen Sternen besteht und liegt über der Cassiopeja zu suchen ist. Da er in der Nähe von interessanten veränderlichen Sternen steht, zur Zeit von vielen Astronomen beobachtet werden; so ist er fast gleichzeitig von mehreren Beobachtern entdeckt worden. Er ist außerordentlich rasch hell geworden, da noch 21 Stunden vor seiner Entdeckung an seiner Stelle kein Stern wahrgenommen wurde, auch nicht im Fernrohr. Aus der Verschiebung seiner Spektrallinien muß man schließen, daß er sich mit der gewaltigen Geschwindigkeit von 1000 km. in der Sekunde auf uns zu bewegt, wenigstens die leuchtende Gaschale, die wir sehen. Ueber besondere Eigentümlichkeiten seines Spektrums soll demnächst berichtet werden.

Dr. M.

entworfen, die uns diesem Ziele näher führen. Durch sie wird die zunächst lockere Beziehung zur NS-Kulturgemeinde organisch eng gefaltet und eine einheitliche Arbeitsweise für das ganze Gebiet geschaffen. Wir haben diese Normalisierungen den Regierungsinstituten in Oldenburg, Bremen und Preußen vorgelegt und deren Genehmigung erhalten. Diese Normalisierungen haben den angeschlossenen Vereinen zur Verfügung; ihre Einführung erfolgt zweckmäßig mit Ablauf des Geschäftsjahres der Vereine.

Die Verbindung zu den befreundeten Organisationen müssen, wenn eng gefaltet sein. Wir werden versuchen, jeden Verlust auszugleichen, der entsteht durch die gleichzeitige Teilnahme an verschiedenen Aufgaben durch mehrere Organisationen und Mitglieder der Bewegung. Diese Verbindung wirkt sich im vergangenen Jahre besonders gut aus beim Kulturstiftungstag, der auch in diesem Jahre wieder im November durchgeführt wird. Zu seiner Vorbereitung werden wir diesmal noch mehr Zeit haben als 1935, so daß zu hoffen ist, daß auch der Erfolg des Vorjahres überboten wird. Der Geist der Veranstaltungen soll wieder dem Winterbühnenfest des deutschen Volkes zufließen. Der Winter bringt für die NS-Kulturgemeinde neue, immer noch wachsende Aufgaben in der kulturellen Versorgung des Landes. Schon im letzten Winter haben die einige Niederdeutsche Bühnen mit großem Erfolge die Arbeit der Erbsenbühnen unterstützt. Wir erwarten die künftige Beteiligung der landlichen Erbsenbühnen durch die NS-Kulturgemeinde angeschlossenen Niederdeutschen Bühnen und guten Szenenbühnen. Dankbar dürfen wir feststellen, daß unter Gauleiter Carl Meier die Arbeit der Niederdeutschen Bühnen besonders hoch schätzte und sie unterstützte. Auch die Eingliederung der Niederdeutschen Bühnenbundes, des Trägers des niederdeutschen Bühnenfestes, in die NS-Kulturgemeinde wird dazu beitragen, diese Aufgaben erfolgreicher zu lösen als bisher. Nur durch das Herausstellen guter Leistungen verantwortungsbewußter Persönlichkeiten können wir das Ziel erreichen, das sich insbesondere bei Vereinsaufführungen breit macht, erfolgreich aus der Welt schaffen.

Die Nachhilfe Volkstanz, die in den letzten Monaten erfolgreich an verschiedenen Orten Kurse abhielt, wird diese Arbeit fortsetzen. Am Ende ist für den August ein Treffen der Tanzgruppen der NS-Kulturgemeinde vorgesehen, das neben einigen Schulungsvorträgen der künftigen lebendigen Beziehungen zwischen den weitverbreiteten Gruppen dienen soll. Durch den Anschluß des Preussischen Kulturbundes an die Abteilung Volkstanz und Heimat wurde die Einrichtung einer Nachhilfe Volkstanz notwendig, die sich besonders für die Neubildung des Preussischen Kulturbundes einsetzt. Wir halten es für unsere Aufgabe, die vorhandenen Volkstanz- und Bühnengruppen allmählich heranzuführen an weitergehende Arbeiten der praktischen Volkstanzarbeit. In der Pflege der Muttersprache haben sich diese Vereine bisher schon ausgezeichnet. Auf volkstümlichem Gebiet ist die Bildung weiterer Arbeitsgemeinschaften für größere landchaftliche Räume wünschenswert. Wir planen diese für Niedersachsen, Ost- und Westpreußen. Sie erfordert nach ihrer Zielsetzung den Einsatz aller Kräfte. Wenn der deutsche Mensch der Zukunft, gebunden an Boden und Art, wieder schöpferisch sein Leben und das der Gemeinschaft gestalten soll, müssen alle Anstrengungen der Bewegung — und das sind letzten Endes unsere Organisationen — dafür eingesetzt werden. So ist Volkstanzarbeit nicht nur eine Aufgabe der uns angeschlossenen Vereine und Verbände. Das deutsche Volk braucht auch auf diesem Gebiet die fröhliche Mitarbeit der Schule, deren Vorhandensein wir immer wieder feststellen. Die Hiltferjugend und alle Organisationen der Hitlerbewegung schaffen mit an diesem Ziel.

Unser Generation wird die Aufgabe, eine lebendige Brücke zu schlagen zwischen der Vergangenheit und Zukunft unseres Volkes. Wir sind ein Teil der umfassenden Bewegung unseres Führers. Er gab uns den Willen, das und immer wieder die Kraft zum Schaffen. Ihm haben wir uns verschrieben mit allen unseren guten Kräften. Ihm geloben wir von neuem die Treue, uns beständig zu unserer Berufung, die da heißt:

Stärken und Bauen, Kampf und Arbeit unentwegt
wird in uns zum Pfeiler, der die Zukunft trägt!

Heinrich Buscher:

Idée und Landschaft

Wenn man durch unsere herrliche deutsche Landschaft fährt, wird man immer wieder erstaunt sein, welcher Gegensatz zwischen den Häusern unserer Städte und dieser Landschaft steht. Wie eigenartig berührt es uns, wenn wir aus einer schönen Landschaft in eine der Vorstädte der Großstädte fahren. Da muß doch irgend etwas in uns anfangen, das da sagt: Hier ist eine Vergewaltigung der Natur vollzogen! Auch im Haus selber stellen wir bei manchen Häusern und Lieblingen fest, daß den Menschen jede innere Beziehung zur Landschaft abhanden gekommen ist!

Idée ist etwas Besonderes. Wir hatten die Heimat in uns selbst verloren. Wir haben die gewaltigsten Probleme der Gegenwart gelöst, aber uns selbst verloren. Wir glaubten selbst, daß wir Sklaven der Maschine geworden seien. Es muß unsere Aufgabe sein, den Mut zu besitzen, diese Dinge anzuprangern und neu zu gestalten. Die Kulturarbeit ist keine Angelegenheit des Intellektualismus, sondern eine praktische Arbeit, feilschenden, welche Kräfte im Volk lebendig sind. Menschen mit Kraft und Stärke wirtschaftlicher Gebundenheit an die innere Heimat werden diese Zeit gestalten. Aus der Welt unserer Landschaft zu gestalten, sie zur Nahrung und zu bringen, ist die Aufgabe praktischer Volkstanzarbeit.

Durch den Führer haben wir wieder die innere Beziehung zu uns selbst gefunden. Es gibt diesen einen Grund: Jede Mut zu dir selbst! Es ist unsere Aufgabe, diesen Mut zu heilen. Wenn wir leben, wie die Menschen heute in neuen Gärten und Büden gekommen sind, wie im Schemelriegel dieser Zeit sich der Stahl eines solistischen Mutes sammelt, stellen wir fest: nie war eine Zeit würdiger und glücklicher als diese!

Das Gebundensein an die Heimat ist die Kraft unseres Volkes. Wie Antike empfangen wir immer wieder Kraft aus der Verbindung mit dem Boden. Der Deutsche hat seine Art nur dort, wo er mit dem Vaterlande verbunden ist. Für uns ausschlaggebend ist die politische Nahrung dieser Kraft der Landschaft. Uns nördlichen Menschen steht ein Ideal einer rechtswertigen Haltung vor. Wo diese Rechtswertigkeit gebogen wird, verliert der nördliche Mensch die innere Haltung.

Die Nahrungsbildung liegt darin, daß wir dem deutschen Menschen sagen, daß er nicht in die weite Welt reist, sondern nach seiner eigenen Seele sucht. Wir hatten verloren, eine eigene Meinung zu haben. Von einer Meinung überzeugt ist, kann nicht anders, als sie mit seinem Dilemma durchsuchen. Wir haben keine Diskussionen anzustellen über Theorien, sondern die Charakteristika zu prüfen, die hinter diesen Theorien stehen. Es war ein charakteristischer Protest, als der Grieche-

lönig Nabob zurücktrat, um sich zu seinen Vätern zu befehlen. So ist es ein charakteristischer Protest, wenn wir immer wieder betonen: Nur Deutschland ist unser heiliges Land! (Starker Beifall.)

Nicht eher wird eine wirklich klare, vollstündige Kultur entstehen, als wir die charakteristische Haltung des Volkes geändert haben. Es gibt nur ein Ziel, die deutschen Menschen zu jener Haltung zu bringen, die der friere Beschäftigung, als er sich dem Meere entgegenwende, als er seine Zeile baute und schließlich im „blauen Haus“ nicht mehr den überlegenen Feind, sondern den größten Bruder sah. Zu als Einmischungs die verpflichtete, Farbe zu bekennen, die dem Sturm entgegenzuwerfen mit dem Bewußtsein: Ist nicht die Dämmerung?

Auch unter Griechenbauern hat nicht mehr die Verbundenheit früherer Jahrhunderte. Wir hatten unsere Seele verloren und haben nur das eine Drängen: Herr, gib uns diese alte Seele wieder!

Notwendig ist es, auf gewisse Uebelstände hinzuweisen. Wir müssen mit nüchternen und klaren Augen die Probleme unserer Zeit erkennen. Ich halte es nicht für zweckmäßig, in jedem Dorfe ein Museum zu bauen. Unsere Zeit ist größer, als je eine Zeit vorher. Woß dieses gewaltige Bauteu fänden der Nachwelt von unserer Zeit. Wenn heute öffentliche Bauten errichtet werden, müssen sie den Charakter unserer Zeit tragen. Wenn eine Gemeinde ein Schwimmbad oder ein Stadion braucht, ist es zweckmäßiger, sie baut diese, als ein Museum. (Beifall.)

Keine Bewegung ist so traditionsgebunden, als die nationalsozialistische. Aber eines dürfen wir nicht vergessen: wir haben unsere Zeit plastisch zu gestalten! Wir haben dabei die nötige Disziplin zu wahren. Wir dürfen uns nicht mit alzu großer Leidenschaft auf bestimmte Gebiete festlegen. Es ist nicht notwendig, daß z. B. auf dem Gebiet der Frühgeschichte der eine oder andere Gelehrte Recht bekommt, notwendig ist, daß unter Volk einmal von unseren germanischen Vorfahren dort. Was groß und klar in der Vergangenheit war, soll mit in die Zukunft getragen werden. Neben uns markiert schon das neue blutvolle Leben, in unserer Jugend ersticht ein neues Brautraum. Unsere Aufgabe ist es, die geistige Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft zu schaffen.

Das deutsche Volk ist genau so wertvoll, wie das Skandinavien. Wir haben nicht nur einen Albrecht Dürer, sondern auch einen Eilshweg, nicht nur einen Kant und Schopenhauer, sondern auch einen Wilhelm Busch. Hier und dort sehen wir keine Einseitigkeit, sondern die Vielseitigkeit, wie in unserer Landschaft.

Wir haben viel höheres Erkenntnis, als das zu unserem Volk. Haben wir diesen Stolz, dann muß es gelingen, komme, was da wolle!

Wenn'n all's in d'ent wäten lunn

Heint Rohrs un Meiers Diet
Seest dat Raak buß Vögel frägen,
Wech, de twe un Menskes Piet
Darm in't lange Meidgras lagan;
All dat Gras leg Platt an'n Buß,
So harrn se sik dor in wull l.

Meiers Diet, de heit schön lant,
Heint Rohrs gutt as se'n Harten,
Piet is gau dar'n dagen traut;
De schall aver pugematen,
Aria de em, Jansbur sin Anek,
Jungebi, denn geist' em flek!

Minch, wat sang 'd dor blot mit an?

Dat kann noch io'n Ziet lang duren;

Wo word dat blot biter dan? —

Druff mi nich mal klei'n un schüren!

Harr doch, wenn't noch Dag' lang smarrt,

Sever 'n Jach buß Frägel harrt!

Georg Büchers.

4 1/2 % auslosbare Schaganweisungen des Deutschen Reichs von 1936, 3. Folge

rückzahlbar zum Nennwert in den Jahren 1943—1948

Zeichnungsangebot

Im Auge der Durchführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben des Deutschen Reichs

RM 700 000 000,— 4 1/2 % auslosbare Schaganweisungen von 1936, 3. Folge

Die Schaganweisungen laufen über RM 100, 500, 1000, 5000, 10 000 und 20 000. Sie sind vom 1. Juli d. J. ab mit 4 1/2 % jährlich verzinslich. Die Zinsen werden halbjährlich am 1. Juli d. J. gezahlt, erstmalig am 1. Januar 1937.

Die Tilgung der Schaganweisungsaufgabe erfolgt nach vorangegangener Verlosung zum Nennwert mit je einem Zettel zum 1. Juli der Jahre 1943—1948. Die Auslosungen werden in der Weise bewirkt, daß in den Jahren 1943, 1944, 1946 und 1947 je 17, in den Jahren 1945 und 1948 je 16 der Ziffern 00—99 gezogen werden. Alle Schaganweisungen aus jedem Verlosungsschnitt, deren Nummern in den beiden letzten Stellen gezogen sind, gelten als ausgelost und sind an dem auf die Zeichnung folgenden 1. Juli zum Nennwert rückzahlbar.

Die neuen Schaganweisungen des Deutschen Reichs sind gemäß § 1807 BGB mündelsicher.

Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank begeben werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preussischen Staatsbank (Seehandlung) als Kreditsurrogate zugelassen. Die Einlieferung der 4 1/2 % Reichsschaganweisungen von 1936 an den deutschen Börsen wird alsbald nach ihrem Erscheinen veranstaltet werden.

Von den vorstehend bezeichneten RM 700 000 000,— 4 1/2 % auslosbaren Schaganweisungen von 1936 sind RM 200 000 000,— bereits fest gezeichnet worden.

RM 500 000 000,— 4 1/2 % auslosbare Schaganweisungen des Deutschen Reichs von 1936, 2. Folge

werden hiermit im Auftrage des Reichs durch das unterzeichnete Konsortium zur öffentlichen Zeichnung unter den nachfolgenden Bedingungen aufgelegt.

Zeichnungsbedingungen

1. Der Zeichnungspreis beträgt

98 3/4 %

unter Berechnung von Zuckinseln (siehe Ziffer 4). Die Vorkaufsteuer trägt der Zeichner.

2. Zeichnungen werden in der Zeit

vom 29. Juni bis 14. Juli 1936

bei den in der Anlage zu diesem Angebot genannten Banken, Postämtern und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Die Zeichnung kann auch durch Vermittlung aller übrigen

Banken, Bankiers, Sparkassen und Kreditgenossenschaften bei den Zeichnungsstellen vorgenommen werden.

Früherer Schluß des Zeichnungsangebots bleibt vorbehalten.

3. Die Zeichnung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Zeichner die Zeichnungsbefugnis überlassen. Auszeichnungen an bestimmte Zeichner können insofern berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der übrigen Zeichner verträglich erscheint. Ein Anspruch auf Zeichnung kann aus einem vorzeitig eingezahlten Betrag nur begründet werden, soweit durch die Zeichnungsstellen die Berücksichtigung der gezahlten Beträge fest ausgesetzt worden ist.

4. Die Bezahlung der zugeteilten Schaganweisungen hat spätestens mit 30 % in der Zeit bis zum 23. 7. 1936, zusätzlich 4 1/2 % Zins, 30 % - - - - - 20. 8. 1936, 30 % - - - - - 20. 9. 1936, und mit restl. 20 % - - - - - 30. 10. 1936 (einschl.) bis zum und bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnungen entgegengenommen hat, zu erfolgen. Teilzahlungen und Vollzahlung vor diesen Terminen sind zulässig; von den Zeichnungsstellen fest ausgesetzte Beträge können auch schon während der Zeichnungsfrist beglichen werden. Für Zahlungen vor dem 1. Juli 1936 werden Zinsen nicht vergütet. Bei allen Teilzahlungen werden nur durch 100 teilbare Nennbeträge abgerechnet.

5. Die Zeichner erhalten zunächst nicht übertragbare Rassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Stücke durch die Zeichnungsstellen ausgetauscht werden.

6. Die Lieferung der 4 1/2 % Reichsschaganweisungen erfolgt baldmöglichst.

Im Juni 1936.

Berlin, Altona, Bochum, Braunschweig, Bremen, Breslau, Chemnitz, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt (Main), Halle (Saale), Hamburg, Karlsruhe (Baden), Köln, Leipzig, München, Oldenburg i. O., Schwerin (Meckl.), Stuttgart, Weimar.

Reichsbank, Preussische Staatsbank (Seehandlung).

Bank der Deutschen Arbeit AG, Berliner Handels-Gesellschaft.

Deutscher Kredit- und Wechsel-Bank AG, Deutsche Bank AG, Deutsche Bank AG.

Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank —

Deutsche Landesbankenzentrale AG, Deutsche Zentralgenossenschaftsbank, Dresdner Bank.

J. Dreyfus & Co., Gebr. Arnhold, Menckel & Co.

Harbo & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Reichs-Kredit-Gesellschaft, Akt.-Ges.

Westfälische Bank, Westfälische Bank AG, Westfälische Bank AG.

Braunschweigische Staatsbank (Reichsbankanstalt).

Norddeutsche Kreditbank AG, Norddeutsche Kreditbank AG.

G. Heimann, Bank & Leasing, Sächsische Staatsbank, G. Heimann.

Gebrüder Bethmann, Deutsche Effekten- und Wechsel-Bank, Frankfurter Bank.

W. Meyer, Le. Ebn & Co., Hallischer Bankverein, L. Hebrns & Ebn.

Vereinssbank in Hamburg, von Aulisch, Raempe & Co. Kommunalbank, auf Aktien.

W. Warburg & Co., Badische Bank, Sal. Oppenheim jr. & Cie. N. D. Stein.

Allgemeine Deutsche Kredit-Anstalt, G. Kaufhäuser.

Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Bayrische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Staatsbank.

Die fremde Sonne



„Das ist ein Sonnenuntergang, den meine Tochter gemalt hat! Sie hat vier Jahre im Ausland studiert!“
 „So, so, das ist was anderes! Ich wollte nämlich gerade sagen, daß ich in Deutschland noch einen Sonnenuntergang noch nie gesehen habe!“

Höchster Optimismus



Compliment



„...ja, und denken Sie, Herr Graf, wie ich mich rumbrehe, sehe ich, daß mir eine Wildsau nachläuft!“

„Wer sollte Ihnen aber auch nicht nachlaufen?!“



„Darf ich dem Herrn zu diesem vorzüglichen Haarwuchsmittel direkt einen Kamm und eine Stange Pomade mit einpacken lassen?“

